

*...inspiriert durch eine wahre Begebenheit:
Das Leben in N.Y. City ist rau - das merkt Charles Miller,
der Waschbär vom Land, sofort. Futter und Wohnraum sind knapp,
die Tiere der Großstadt eher hart als herzlich. Enttäuscht verlässt Charles
die Stadt auf einem chinesischen Frachter - leider eine Verwechslung,
der weitere Missgeschicke folgen. Nur gut, dass es auch
Freunde gibt und glückliche Zufälle.*





Impressum

Christin Schindler und Claus Bäuerle
Winkelberger Höhe 19
76476 Bischweier
www.tiere-der-grossstadt.de



TIERE DER GROSSSTADT

Hier gibt es zu entdecken...

.... die Geschichte von Charles, dem Waschbären vom Land, seine Abenteuer in der großen Stadt, den Kumpels John, Dick und Graham, den streunenden Haustieren Fred Buddy und Dolly Schlitz und noch einigen Tieren mehr – mit vielen Bildern...

der Film „Tiere der Großstadt“, inszeniert, fotografiert und animiert von Christin Schindler und Claus Bäuerle mit Musik und Sounddesign von Oliver Heise.

Und das Making of der „Tiere der Großstadt“.

Gleich etwas über Tiere, Echte und Erfundene.



Tierische See-Reise
Waschbär überlebte dank Dosenbier
 Prag (dpa). Mit Hilfe mehrerer Dosen Bier hat ein Waschbär als blinder Passagier in einem Container die Reise von Kanada über Hamburg nach Tschechien überlebt. Das Tier sei beim Öffnen der Fracht in der böhmischen Stadt Pardubice zum Vorschein gekommen, berichteten Tageszeitungen in Prag am Samstag. Der Waschbär habe die wochenlange Seefahrt nur überlebt, weil sich in dem Container zahlreiche Paletten mit Bierdosen und Hundefutter befunden hätten. Das Tier habe die Dosen mit seinen scharfen Zähnen mühelos aufgerissen, sagte ein Behördensprecher.

Tiergeschichten gehören zu den liebsten Lektüren der Zeitungsleser – heißt es. Waschbären stehen relativ häufig im Licht der Öffentlichkeit, aber diese Notiz ist etwas besonderes.

Was macht ein Waschbär auf einem Schiff im Container, wie kommt er an das Bier und die Hundefutterdosen, warum ist er überhaupt dort?

Das ist der Kern der Geschichte „Tiere der Großstadt“: Es gibt einen Waschbären, drei Waschbärbrüder, einen Seevogel und eine Spinne und natürlich einen Hund und eine Katze. Vorsichtig gehen die Tiere den Menschen aus dem Weg und sind froh nicht entdeckt zu werden.

Auf den nächsten Seiten erfährt man alles über die Tiere: wie sie heißen, etwas über ihre Geschichte, ihr Zuhause in der Stadt oder auf dem Schiff und auch einiges über ihre kleinen und größeren Probleme.

CHARLES MILLER, Waschbär,

*liebt die Natur und
gutes frisches Essen über alles.
Er ist äußerst verantwortungs-
bewußt, besonders
gegenüber seinen Geschwistern.*

*Und doch ist er ein Einzelgänger.
Charles ist nachdenklich. Trotzdem
geht ihm immer wieder etwas schief.
Das macht ihn aber auch liebenswert.*

*Deshalb hat er in N.Y.
gleich Anschluß gefunden.
Er mag keinen Stress,
ist ruhig, ein bisschen mundfaul
und immer auf der
Suche nach dem Glück,
das er sich auch schon mal
zurecht träumt und dann
versucht in seinen
Zeichnungen festzuhalten.*



1.
Charles Miller lebt mit seinen Geschwistern in Neu England, weit draußen auf dem Land – dort wo, die Luft sauber ist, die Bäche klar sind und die Regenwürmer gut schmecken. Doch es bleibt nicht so ruhig und gemütlich.

2.
Charles zeichnet was passiert:
Bagger kommen, fangen an zu bauen und füllen den Baum mit der Waschbärhöhle.

3.
Das ist ziemlich schlimm für die Waschbären. Charles macht sich auf die Suche nach einem neuen Zuhause. Unbemerkt klettert Charles in einen Lieferwagen, der viel weiter fährt als der kleine Waschbär sich das vorstellen konnte.

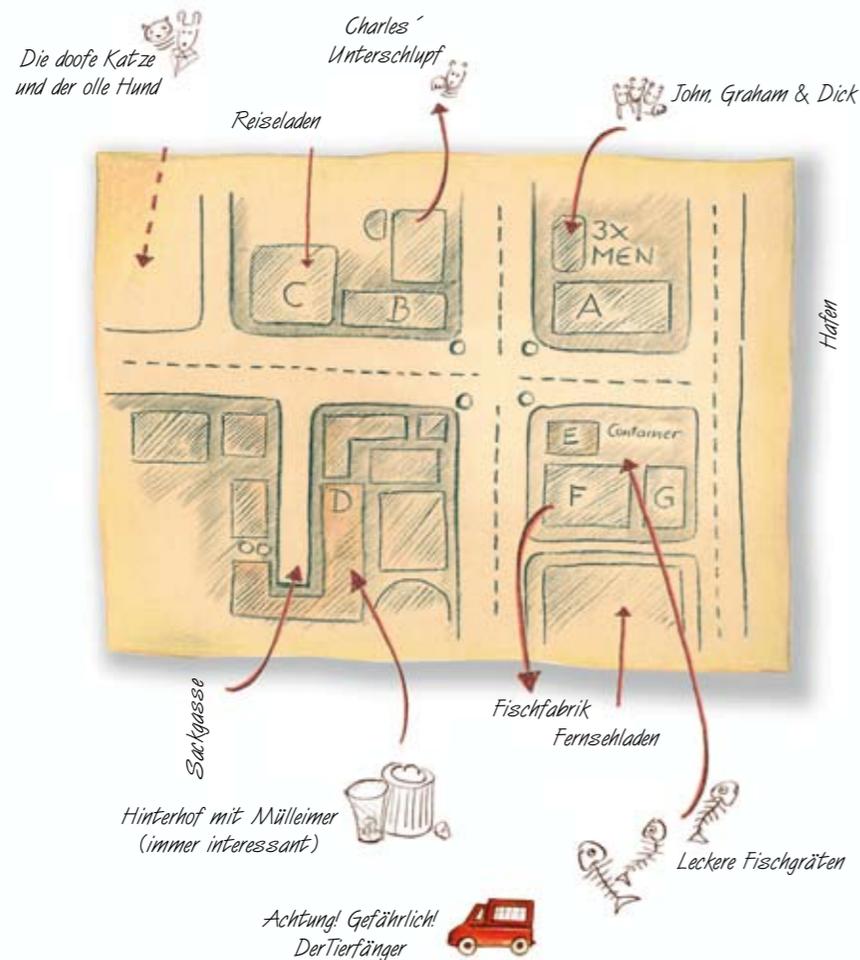
So kommt Charles Miller in die Stadt, die die Menschen New York nennen.

Die Waschbärbrüder John, Dick und Graham werden in einem öligen, aber gut geheizten Schuppen im New Yorker Hafen geboren. Ihre Mama ist alleinerziehend und ungeheuer liebevoll. Sie gibt den Jungs alles und natürlich bringt sie ihnen Tricks für das Überleben im Großstadt-Dschungel bei. Es war wohl Schicksal, dass sie ausgerechnet, als sie den Kleinen zeigen will, wie man vorsichtig eine sechsspurige Straße überquert, von einem Lastwagen erfasst wird und auf der Stelle tot ist.

Seither meiden die drei Waschbärbrüder solche Riesenstraßen. John, Dick und Graham haben sich geschworen, immer zusammenzubleiben.

Die Waschbärbrüder beobachten ihre Umgebung genau. Graham trägt alles Wichtige in seinen Plan ein: wo gibt es gutes Futter, wo lauern Gefahren, wie kommt man am schnellsten z.B. zu Charles Miller, dem Waschbären vom Land.

Hafen, Hinterhöfe, Futter und Verstecke



GRAHAM, Waschbär,

Graham hat eine ganz eigene Art, über die Dinge zu denken. Ganz und gar ehrlich ist er, manchmal ein wenig zu direkt. Aber er ist auch gerecht. Graham ist der Chef der kleinen Waschbärtruppe.

Graham und seine beiden Brüder schauen, dass sie leicht durch's Großstadtleben kommen, so unauffällig wie irgend möglich. Dabei hilft Grahams Plan (linke Seite).

Charles, den etwas unerfahrenen Waschbären vom Land, mag Graham ganz besonders. Nicht aus Mitleid, sonder weil er ahnt, dass der Sonderling gar nicht so falsch liegt.

JOHN, Waschbär,

ist der kleinste der Waschbärbrüder, was hauptsächlich an den kurzen Beinchen liegt. Aber er macht Bodybuilding und kennt alle Muskeln mit Namen. Leider hat er nur wenig davon. Mag sein, dass die Muskeln bei Schmalhanskost nicht so recht wachsen wollen.

John bewundert Charles. Er findet gut, dass der Waschbär vom Land sich selbstbewusst durchkämpft und so mächtigen Tieren, wie der Katze Dolly Schlitz und sogar dem kräftigen Hund Fred Buddy, die Stirn bietet.

DICK, Waschbär,

isst, trinkt und schläft gern. Das macht ihn auch gemütlich. Er kennt die Gesetze der Großstadt: habe kein allzu großes Vertrauen, provoziere keine Stärkeren, mach dich immer rechtzeitig aus dem Staub und vielleicht auch noch: sei nie zu mutig.

Dick hat Charles seinen Nachnamen verpasst: Miller. Er findet das passt zu einem Waschbären vom Land.



DE COORS, Seevogel,

*mit der Nase
für den richtigen Kurs.
Seevögel kennen jeden und alle.
Auch de Coors liebt es,
mit jedem zu reden
und den neuesten Tratsch
weiterzuquatschen.
Er findet einfach alles interessant
und seine Gutmütigkeit bringt ihn
schon mal in eine schwierige Situation.
Neugierig und auch ein bisschen
wagemutig ist er. Das qualifiziert
ihn zum Detektiv.*



GUANG, Spinne,

*ist alt und erfahren,
sehr vorsichtig und fast
zwangsläufig besserwisserisch.
Weitgereist, mag Guang
die Tiere mehr als Menschen.*

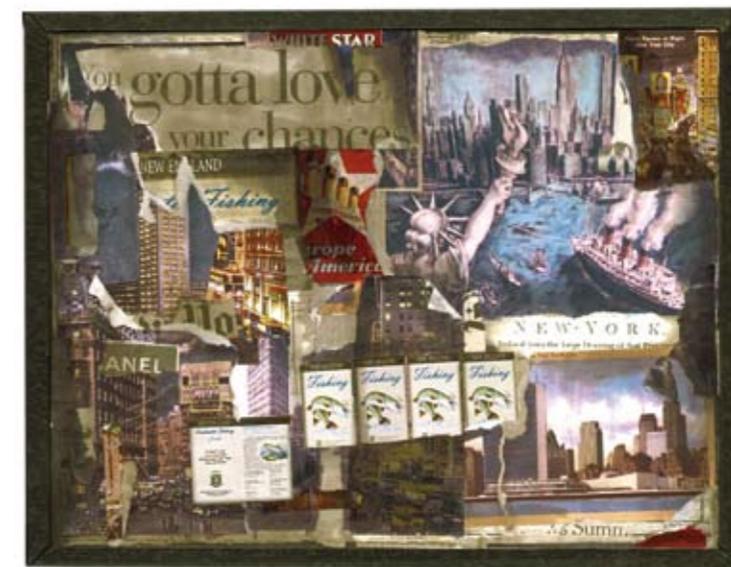
Die Vorfahren von De Coors, dem Seevogel, stammen aus Europa. Es ist schon viele Jahre her, dass die De Coors Familie nach Amerika übergesiedelt ist, aber sesshaft sind sie nicht geworden. Die Seevögel nisten in den Quaimauern, fliegen hinaus auf das Meer und folgen den Fischkuttern und im Winter macht es ihnen keine Probleme einfach der Sonne nachzufliegen. Sie sind ungeheuer freie Tiere.

De Coors liebt die Fliegerei, genießt das Gefühl den Überblick zu haben. Er hat auch einen Vornamen, doch er mag ihn überhaupt nicht: wie klingt auch „Winsor De Coors“. Man könnte am Ende noch glauben, er wäre ein Adliger! Coors ist ganz einfach Coors – das klingt ein wenig wie sein Schrei im Wind.

Die chinesische Spinne Guang wird auf einem Reisfeld in China geboren. Halt, das stimmt nicht! Damals lebt Guang mit vielen Brüdern und Schwestern als Winzling in einem Ei, eingesponnen in einem Kokon. Der hängt an einem Reisstrohalm und als es geschnitten wird, beginnt Guangs ewige Reise. Denn das Reisstroh wird auf einen chinesischen Frachter geladen. Während der Überfahrt schlüpfen die kleinen Spinnen. Nur wenige überleben. Die meisten werden gefressen, fressen sich gegenseitig oder werden ins Meer geweht.

Guang überlebt. Äußerst genügsam fristet sie ihr Dasein in einem Container, der ein paar Mal umgeladen wurde und zur Zeit wieder auf einem chinesischen Frachter unterwegs ist.

New York, Hafen, Schiffe und Meer



Das ist die Welt von De Coors, dem Seevogel. Überall gibt es etwas für ihn zu entdecken. Der Spinne Guang reicht ein flüchtiger Blick auf diese umtriebige Welt um zu wissen, dass sie die keine Sekunde vermisst.

Dolly Schlitz ist eine ganz besondere Katze. Dass ihre Frau Mama eine Perserin mit seidig langem Haar ist, macht Dolly stolz. Aber ihr Vater ist Siamese und das verleiht ihr wirklich Klasse. Marissa, die junge erfolgreiche Texterin, kann nicht widerstehen. Sie muss das Kätzchen haben. Aber die Begeisterung verfliegt rasch. Dazu kommt, dass Frauchen eine Katzenhaarallergie entwickelt und Dollys schönen Pelz kurz schneiden lässt. Dolly rächt sich, besonders als Marissa auch noch vergisst, sie regelmäßig zu füttern. Die Katze zerschlägt eine Vase, pinkelt auf die Computertastatur und beißt Kabel durch – die Katze bekommt Einzelhaft im Klo. Als Marissas Putzfrau nicht aufpasst, entwischt Dolly.

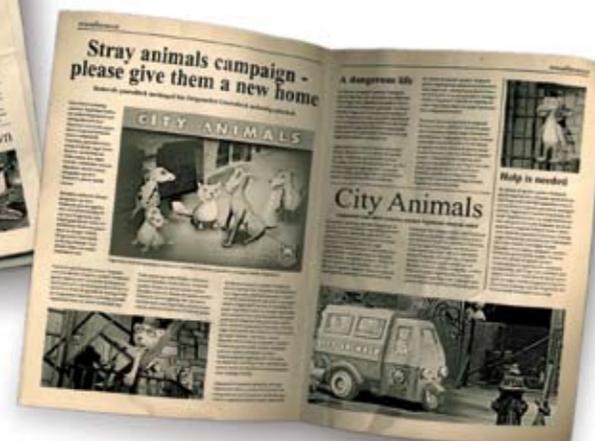
Im Hafenviertel von New York startet Dolly ihr neues Leben als Straßenkatze. Als Dolly, die Katze, auf Fred, den Hund, trifft, weiß sie: dieser Fred Buddy soll ihr Beschützer werden.

Fred lebt bei einer Familie und alle lieben den großen schwarzen Hund. Aber die glücklichen Zeiten dauern nicht an. Fred ist an dem Streit nicht schuld und er versteht auch nicht, warum man ihn einfach auf einem

Parkplatz aus dem Auto scheucht und zurücklässt. Für Fred beginnt eine fürchterliche Zeit. Er sucht einen neuen Menschen, aber nirgends kann er bleiben. Man jagt ihn fort. Hungrig und struppig streicht er umher, stiehlt sein Essen, bis er scheinbar Glück hat.

Ein Mann nimmt ihn mit nach Hause in den Hafen von New York. Fred, der Hund, bekommt Futter, aber bald auch Prügel. Weil er an der Kette liegt, kann er nicht weglaufen, aber seine Chance kommt, als sein neuer Besitzer ihn an die Leine nehmen will, beißt er den Mann in die Hand und rennt fort so schnell er kann. Nun hat Fred kaum mehr Vertrauen zu den Menschen. Er knurrt und fletscht, wann immer er sie sieht. Jetzt haben alle Angst vor ihm, natürlich auch kleinere und schwächere Tiere. Obwohl Hund und Katze eigentlich nicht miteinander können, ist Dolly Freds beste Freundin.

Tiere wie Fred und Dolly gibt es in den Großstädten viele – auch Wildtiere wie Ratten, Wildschweine und Waschbären. Die Menschen wollen den Streunern und Einwanderern helfen, ihnen ein neues besseres Zuhause geben. Darüber wird in den Zeitungen und sogar im Fernsehen und im Internet berichtet.



Die Presseberichte

Der Tierfänger patrouilliert durch die Hafengegend und fängt die streunenden Tiere. Hunde und Katzen vor allem, aber auch ent-flogene Vögel, in der Kanalisation lebende Alligatoren und - Waschbären. Alle sollen es in Zukunft besser haben.

DOLLY SCHLITZ, Katze,

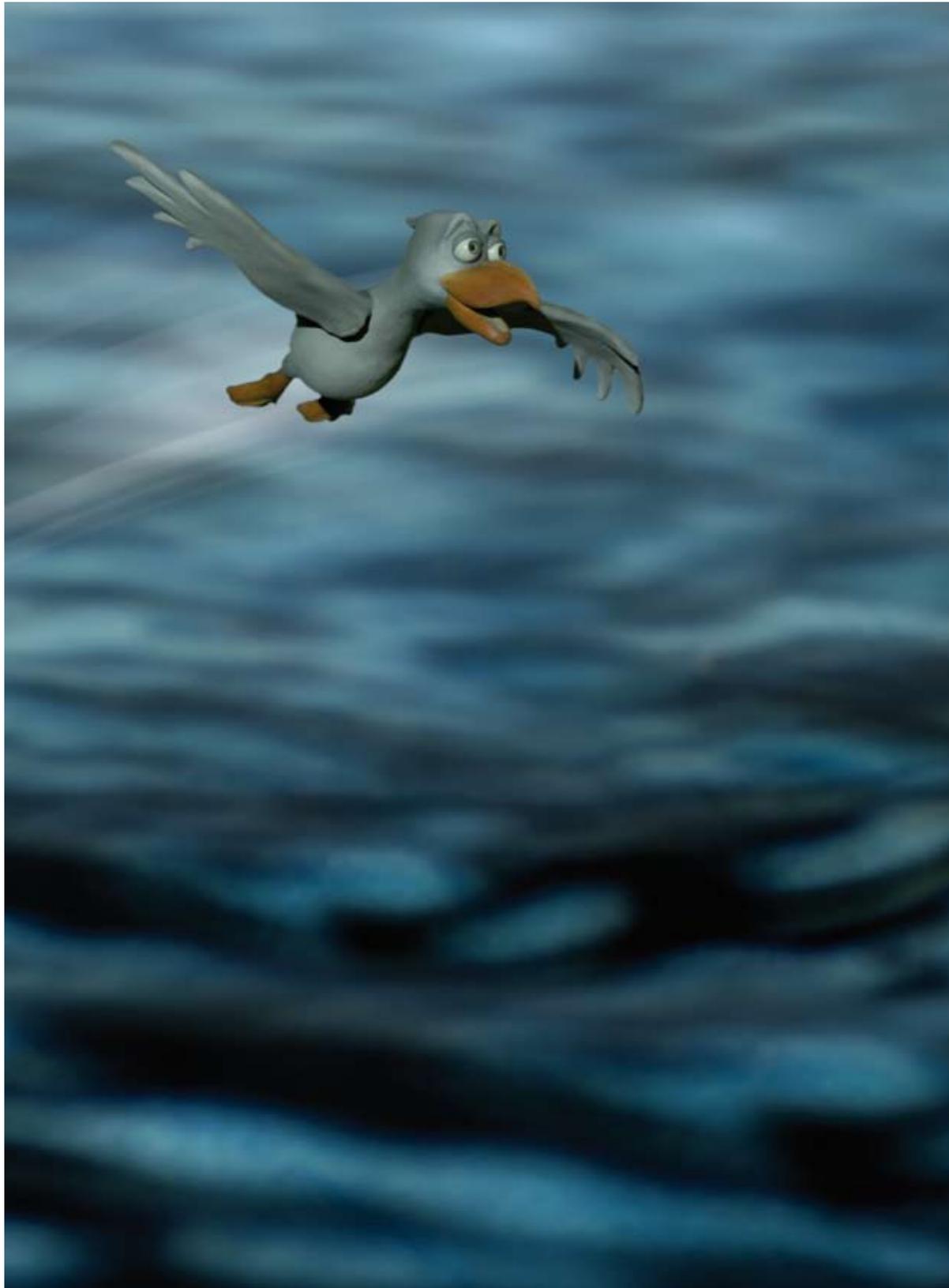
ist eitel und träumt von einem guten, leichten Leben. Wie die Katzen ist sie eine Schmeichlerin und weiß ihre Ziele zu erreichen. Aber sie ist auch mutig, geradezu furchtlos.

FRED BUDDY, Hund,

ist oft wütend und benimmt sich ziemlich böseartig. Er möchte sich Respekt verschaffen, lässt sich nichts gefallen und hasst es für dumm verkauft zu werden. Doch er wünscht sich nur ein bisschen Freundlichkeit, dann ist er der beste Kumpel.



1. De Coors und die große Stadt – *Ein Seevogel, der sich bestens auskennt und Talent zum Detektiv hat.* – Seite 19
2. Im Hinterhof sind Tiere – *Träume, die nicht satt machen und das Unrecht der Stärkeren.* – Seite 22
3. Ein doller Schreck – *Fred und Dolly spielen Charles einen Streich.* – Seite 29
4. Charles denkt nach – *Wie soll das alles weitergehen?* – Seite 35
5. Ein schreckliches Durcheinander – *...macht den Abschied leichter.* – Seite 40
6. Mit gepacktem Koffer – *Mut und ein bisschen Hoffnung auf Glück.* – Seite 44
7. Das ideale Schiff – *oder doch ein Irrtum?.* – Seite 48
8. Wo ist Charles? – *Nur der böse Hund Fred Buddy und die gemeine Katze Dolly Schlitz sind da..* – Seite 52
9. Charles ist an Bord – *des chinesischen Frachters "Zhi Yuan"* – Seite 54
10. Drei Waschbären in Sorge – *schauen in jeden Winkel* – Seite 60
11. Eine Reisebekanntschaft – *im Container.* – Seite 62
12. Ein Spezialauftrag – *für den schlauen Vogel De Coors.* – Seite 64
13. Radios, Kaffeebohnen, Spielzeug und Bierdosen – *Charles entdeckt seinen neues Versteck* – Seite 68
14. Wie man sich garantiert einen Schnupfen holt – *und einen Husten.* – Seite 73
15. Ein kaputtes Radio in stürmischer See – *und der dringende Wunsch endlich anzukommen.* – Seite 74
16. Wie lang sind 7 Tage – *ist bei Charles alles in Dose und können Vögel überhaupt abstürzen?* – Seite 78
17. Mehr Wasser als Luft – *und keine Balken für De Coors* – Seite 80
18. Graham hat einen Plan – *und die Waschbärbrüder machen begeistert mit.* – Seite 82
19. Dann beginnt eine Freundschaft – *und die Heilung eines verstauchten Flügels..* – Seite 87
20. Ein schlauer Trick – *und die Reise geht zurück.* – Seite 91
21. Wecken, rennen, verstecken – *und hoffen, dass das "Timing" stimmt.* – Seite 94
22. Schiff und Dosen doppelt gut – *oder wie ein Spiel zu einer "befreienden" Idee verhilft.* – Seite 105
23. Alle lieben Charles Miller – *und er ist ein richtiger Held - genau wie De Coors.* – Seite 112
24. Große Freude und große Pläne – *bei den Waschbären.* – Seite 114



De Coors, der Seevogel

De Coors und die große Stadt

Ein Seevogel, der sich bestens auskennt und Talent zum Detektiv hat.

Im Wind über das Wasser zischen, die Geschwindigkeit spüren, sich drehen, fallen lassen, ganz so als hätte man kein Gewicht – schwerelos segeln – De Coors liebt das. Und dieser Seevogel kennt sein Element. Ein paar Flügelschläge heben ihn hoch hinauf in den Himmel und er kreischt übermütig. Der Schrei klingt wie sein Name:

„Coors, Coooooorss...“ hallt es.

Von hier oben ist der Blick auf die schimmernde Wasseroberfläche wundervoll und zwischen den Wellen verstecken sich die Fische. Das Passagierschiff

„Rose of New England“ nimmt Kurs auf New York. Der Schiffsdiesel tuckert, die Freiheitsstatue kommt in Sicht und der Hafen mit seinen Piers und den Hallen.

Der Seevogel ist immer neugierig, kennt so gut wie jeden und was er nicht weiß, aber wissen will, kriegt er raus. Er ist ein richtig schlauer Detektiv. Sein Revier sind die alten und verlassenen Hinterhöfe im Hafen.

„New York – das ist meine Stadt“, sagt De Coors allen, die ihn fragen warum er gerade hier lebt.



Die Rose of New England läuft in New York ein.



Schnell gleitet der De Coors hin zur Küste. Die Wände der Lagerhäuser sind von der Seeluft angenagt, so manches Fenster ist windschief, Blechtonnen sind mit Abfall überladen und Zeug liegt in allen Ecken. Die salzige Seeluft mischt sich mit einem ölig metallenen Geschmack, der aus den Werkstätten dringt. Coors stört das Gehämmer der Handwerker und das Gesurr der Maschinen nicht. Er hat kaum mit Menschen zu tun. Manchmal findet er etwas Leckeres in einer Abfalltonne, aber gefragt, ob er sich das nehmen darf, hat er nie. Das wäre ihm auch kaum in den Sinn gekommen. Coors zieht es vor, unauffällig zu bleiben und geht den Leuten lieber aus dem Weg. Sollte es doch mal eng werden, kein Problem: einfach auf und durch die Luft.

Eben läuft ein chinesisches Schiff ein. Coors erkennt das sofort an den Schriftzeichen am Bug: „Zhi-Yuan“ – heißt der Frachter. Der Name bedeutet: Das weit Entfernte erreichen zu können, oder einfacher: Langer Weg. Aber chinesisch lesen kann der Vogel nicht, auch wenn er schon ziemlich in der Welt herumgekommen ist. Der Frachter scheint die Weltmeere auch schon in allen Richtungen durchkreuzt zu haben und ganz leicht war

das sicher nicht immer. Die Planken ächzen, als würden sie dem Rufen der chinesischen Matrosen antworten. Hinter den Backsteinmauern und den staubigen Fenstern mit blaugrünen Rahmen lachen die Männer rau, wie es sich für echte Seebären gehört. Es ist eine Frauenstimme, die ein dunkles Liebeslied singt. Aus der Ferne hört Coors das gern: Die Atmosphäre aus Wassergeplätscher an der Quaimauer, Singen, quakendem Wasser unter den Schiffsblechen, Rufen, Motorengelubber und Lachen. Da trägt er doch gern mal mit einem „Coors“ zum Gelärme bei.

In einer Gebäudeecke hat sich der Wind zwischen Mülltonnen verfangen und spielt mit raschelnden Seiten der New Yorker Zeitung, als wollte er die Neuigkeiten studieren: Hier landen die meisten Außerirdischen, heißt es, auch wenn die sich häufig als exotische Erdenbewohner herausstellen, wie der Alligator, der in der Kanalisation lebt... Eine Hauskatze namens Dolly wird verzweifelt gesucht... Meeresfrüchte mit sechs Beinen sind sehr speziell, aber auch besonders delikat... Die Plage durch die streunenden Haustiere, besonders im Hafengebiet, hat beängstigende Formen angenommen.

Trotz allem Verständnis und Mitleid für die Kreaturen, muss vor ihrer kriminellen Energie gewarnt werden. Bitte unterstützen Sie die Bemühungen der Organisation „City Animals“. Tierfänger sind in einem rotem Fahrzeug mit der Aufschrift „City Animals“ verstärkt im Hafengebiet unterwegs. Ziel ist es, besonders die streunenden Hunde und die wilden Katzen zu fangen. In einer eigenen Fernsehsendung wird dann ein neues Zuhause für die bedauernswerten Geschöpfe gesucht. Und es gibt bereits erste Erfolge. Auch wenn sich das Problem der tierischen Einwanderer aus den ländlichen Regionen und wer weiß, von wo noch her, nicht regeln lässt, ist diese Initiative ein erster richtiger Schritt... – so ganz grob, was in der Zeitung steht, unter vielem andern natürlich, das man getrost als das Gewöhnliche bezeichnen darf. Zu nennen sind vielleicht noch Unfälle, Hochzeiten, Morde und andere Verbrechen, auch Politik, Wirtschaft und Nachrichten aus der Bank- und Börsenwelt, nicht zu vergessen der Klatsch über die Prominenz und die „Information“ in Form von Werbung.

Jetzt sucht der Vogel eine ruhige Ecke um zu landen, fliegt über die Hafestraße hinweg, fort vom Lärm. Die leerstehenden Gebäude im Hinterhof sind eine vergessene Insel im Kosmos von New York. Coors

landet zwischen Ziegelwänden, die vor mehr als hundert Jahren neu waren. Die Fugen sind längst dunkel und so mancher hat eine kleine Botschaft an die Wand gemalt. Eine zerfledderte Plakatwand erzählt von der großen und modernen Stadt New York, Ziel von Einwanderern aus aller Welt mit ihren Träumen vom Glück. Irgendwer hat die alte Werbefläche für sich entdeckt und einige aktuelle Zettel über's Fliegenfischen in Neu England hingeklebt.

„Merkwürdig wundervoll – gefährlich und doch so einsam...“ sinniert der Seevogel De Coors. Obwohl in



dieser Stadt alles und jeder zu finden ist, vermisst sogar er manchmal Nähe und Wärme: „...besonders hier in den Hinterhöfen.“



Futterdose für die Tiere der Großstadt



Der Seevogel De Coors fliegt über die Hafensilos.

Im Hinterhof sind Tiere

Träume, die nicht satt machen und das Unrecht der Stärkeren.



Die alte Fischfabrik, Lieblingsort der Waschbären

Charles, der Waschbär vom Land

Ein kleiner Sprung in die Luft. Coors breitet die Flügel aus, fliegt, steigt schnell und gleitet über die Dächer hinweg.

Mitten auf dem Hof der Fischfabrik hat es sich ein Waschbär gemütlich gemacht: Charles, der Waschbär vom Land, sofort am rot-weiß geringelten Hemd zu erkennen. Sehr ungewöhnlich, aber dieser Waschbär zeichnet. Das Bild von einer blauen Forelle, die aus dem blauen Wasser springt, ist fast fertig. Ganz sicher träumt Charles wieder von seinem alten Zuhause in Neu England und leckerem frischen Fisch, viel bessern Fisch als es hier gibt. Neben dem Fischbild liegt eines von Waschbären. Das stellt seine Geschwister in Neu England dar. Im Container mit den Fischabfällen sind die Waschbärbrüder John, Dick und Graham. Sie nagen genüsslich schmatzend an den Fischköpfen. Dann schaut Charles in den Prospekt über's Fliegenfischen. Es ist genau der gleiche, den

jemand auf die gammelige Plakatwand geklebt hat. Aber Charles hat seinen Prospekt vom Reiseladen „Time for Travel“. Da lagen sie in einem Schuhkarton vor der Tür aus. Charles hat gleich alle mit in seinen Unterschlupf genommen, so groß ist seine Sehnsucht nach einem besseren Leben. Nennt man es nicht Schicksal, dass er in der Großstadt gelandet ist? Jetzt ist er hier und kennt keinen Weg zurück. Ein Glück nur, dass Charles in der großen Stadt nicht ganz allein ist.

Die Waschbärbrüder John, Dick und Graham sind echte Stadtkinder und kennen jeden Trick. Unauffällig zu sein ist wichtig, fast unsichtbar. Ihre Kleider sind so eine Art Tarnung. John, mit der gelben Weste, ist der kleinste Waschbär. Dick findet seine blau-weiß karierten Hosen extrem praktisch und hat sie immer an. Und Graham begnügt sich mit einem roten Schal, trägt den aber wie ein echter Chef, der er ja auch ist.

Dick hat Charles einen zweiten Namen gegeben.

„Charles Miller!“, ruft Graham und winkt mit einem Fischgerippe. „Hier gibt es leckere Fischköpfe.“

Die Waschbären in der Großstadt schätzen so etwas wirklich als Leckerei. Charles Miller klettert am Container hoch und guckt zu den Jungs rein. Er hält seinen Prospekt hoch.

„In Neu England, wo meine Familie herkommt, gibt es immer frischen Fisch.“ erklärt er. „Nicht so’n altes Zeug.“

Der Waschbär mit dem Ringelhemd zeigt auf die Fischgräten. Charles schaut furchtbar deprimiert und knurrt leise. Die Blicke der Waschbärbrüder treffen sich, dann schauen sie Charles an. Natürlich kennen sie sein Gebrummel schon, wundern sich dann aber doch über seine Hartnäckigkeit und Nahrungsverweigerung. Dick holt tief Luft.

„Oh Mann“, stöhnt er aus voller Brust.

„Alter...was machst du dann noch hier?“, schnarrt John mit vollem Mund.

Charles rollt die Augen. Warum verstehen ihn die Jungs nicht? Graham, der größte der drei Waschbären, schüttelt gespielt mitleidig den Kopf und schlägt einen besserwisserischen Ton an.

„Geh heim zu deinen Leuten, Charles Miller.“ Er beißt kräftig in einen dicken Fischkopf. Der Schädel knirscht und der Waschbär sabbert und schleckt sich übers Maul. In Charles Ohren klingt das Schmatzen ziemlich unappetitlich. Er fühlt sich von den drei Kerls ganz schön hochgenommen. Eigentlich hatte er gedacht, er könnte die Großstadtwaschbären von der Qualität des Landlebens überzeugen. Nicht zuletzt deshalb hat er begonnen seine Geschichte zu zeichnen. Aber die Jungs können sich das alles nicht vorstellen. Nichts als Gras, Bäume, Bäche, weite Landschaft und Himmel. Ganz, ganz selten mal Häuser und Menschen – einfach umgekehrt wie hier. Charles hätte sich die Stadt auch nicht vorstellen können, damals als er in Neu England lebte und versucht die Waschbärbrüder John, Dick und Graham zu verstehen.



Graham schmeckt 's.



Dick..... Graham und John



Charles träumt von alten Zeiten mit gutem Futter.



Dolly Schlitz, die Katze und der Hund Fred Buddy



Nicht weit weg hängen Plakate der Aktion „City Animals. Zu viele streunende Tiere bevölkern das Hafengebiet“, steht da zu lesen. Es ist das Thema der Medien in diesen Wochen. Die leerstehenden Gebäude sind ideal und hinter den Bauzäunen fühlen sich die Hunde, Katzen und Waschbären ziemlich sicher. Aber die Menschen mögen dieses Paralleluniversum in ihrer Nachbarschaft nicht. Sie denken die Tiere schleppen Ungeziefer ein und haben gefährliche Krankheiten. Zudem vermehren sich die Streuner viel zu stark. Aber man hat auch Verständnis und sucht nach Lösungen. Der Vorschlag auf dem Plakat lautet: „Gebt den Tieren ein neues Zuhause.“ Das gilt besonders für die auf dem Plakat gezeigten niedlichen Hunde und Katzen.

Und schon biegt einer der streunenden Hunde um die Ecke – Fred Buddy. An der Ecke taucht eine zweite Nase schnuppernd auf. Das ist die Katze Dolly Schlitz. Sie sind Tiere der Großstadt – ganz ohne Zuhause. Die beiden hängen immer zusammen und sind überhaupt

nicht wie Hund und Katz. Fred, der Hund, steckt in einem abgetragenen Anzug, wirklich mit Hemd und Krawatte. Das blau-weiß gestreifte T-Shirt von Dolly, der Katze, hat einen netten Kragen, weist aber deutliche Schmutzspuren auf. Ihre gelbe Handtasche ist wirklich der letzte Schrei.

Die Haustiere laufen an der Plakatwand vorbei. Bei ihnen knurrt der Magen immer. Früher war ihr Leben einfach. Um Futter mussten sie sich nicht kümmern und so knapp wie jetzt, war es nie. Zielstrebig gehen der Hund und die Katze auf den Container mit den Fischabfällen zu, denn sie nehmen alles, was sie kriegen können.

„Das ist unser Container“, raunzt drohend Fred und Dollys

„Abgang!“, duldet keinen Widerspruch. Dick und Graham klettern sofort aus dem Container. Der kurzbeinige John braucht ein bisschen Hilfe.





Wer im Tierfängerauto landet, kommt nicht mehr in den Hafen zurück. Das wissen alle Tiere.



Fred und Dolly sind entsetzt und..

...nix wie weg.

1 - 2 - 3 sind sie weg. Mit einem Seufzer rafft Charles seine Sachen zusammen.

„Was für ein Leben!“, knurrt er ärgerlich und überlässt Hund und Katze den Container.

Eine Straße weiter macht der Tierfänger die klapprige Autotür zu und startet seinen Motor. Der Diesel knattert und das dreirädrige kleine Fahrzeug dreht ächzend eine Kurve. Der Beifahrer hält sich fest. Auf der Suche nach Streunern fahren sie zu den alten Hinterhöfen. „City Animals“ steht auf dem Auto und im vergitterten Aufbau hocken verängstigte Tiere. Das Fahrzeug

schaukelt, die Tiere wanken. Dolly, die Katze, und Fred, der Hund kennen das Motorgeräusch gut und wissen noch besser was das bedeutet. Sie zeigen erschrocken in Richtung des Tierfängerautos.

„Huh“, ruft Fred.

„Uhh!“, entfleucht es Dolly.

Blitzartig flüchten Hund und Katze, aber nicht ohne noch ein paar dicke Fischgräten mitzunehmen. Auch in der Großstadt wird so mancher Jäger zum Gejagten. Diesmal können die beiden Ex-Haustiere noch mal zwischen den Mauern und Zäunen beim Laden „Radio und TV „Shark“ entwispen – Glück gehabt.



Im Laden „Radio und TV Shark“ läuft auf den Fernsehern „City Animals“.



Der Laden "Radio-TV Shark"

Ein doller Schreck

Fred und Dolly spielen Charles einen Streich.



Charles' Türschild

Auf allen Fernsehern im Schaufenster flimmert die Sendung „City Animals“ – genau wie gestern, als der Hund Fred Buddy und die Katze Dolly Schlitz hier entlangliefen auf der Flucht vor den Tierfängern. Heute aber schlendern die beiden am Abwasserkanal. Oft findet sich hier etwas Brauchbares oder Futter. Dosen treiben im schmutzigen Wasser. Dolly kickt die Dinger aus dem Wasser auf den Weg und sie kugeln blechern über den Boden. Ein Insekt rennt davon. Fred schaut in eine der Dosen – leer, nichts zu Essen drin. Das Leben als Streuner ist kein Spaß.

Dolly Schlitz bleibt stehen und wittert. Ganz in der Nähe ist der Unterschlupf des Waschbären Charles Miller. Ihr knurrender Magen und ihre angeborene

Schlitz-Ohrigkeit bringen sie auf einen verwegenen Gedanken. Die Katze geht auf den mit Brettern gestützten Eingang unter dem „Miller“-Schild zu. Dolly kann diesen Waschbären nicht leiden.

„Charles Miller“ zischt sie böseartig und zeigt auf den Eingang. Fred merkt sofort, das Dolly etwas plant und ganz ohne Worte errät er, was Dolly denkt. Sie will Charles einfach „besuchen“. Man könnte auch sagen, sie will bei ihm ganz frech einbrechen.

„Wollen wir?“, knurrt Fred mit fast tonloser Stimme. Dolly ist voller Vorfreude.

„Mal schauen,“ ergänzt sie Freds karge Äußerung. Das wird sicher ein Riesenspaß. Fred und Dolly grinsen und klatschen sich auf die Schenkel.

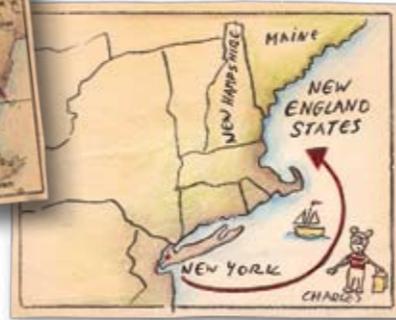


Die Dosen sind leer, aber für Käfer ein wunderbares Heim.





Charles Millers Pläne
wieder zurück auf 's Land
zu gehen, liegen schon
buchstäblich auf dem Tisch.
Fred und Dolly schauen sich
alle Sachen an.



Ganz ungeniert spazieren Dolly Schlitz, die Katze und Fred Buddy, der Hund, in Charles' Unterschlupf. Ihre Blicke wandern durch den Raum, an den Wänden entlang. Alles wirkt freundlich und ziemlich ordentlich, dennoch ist es schwierig, die Dinge gleich zu erfassen.

Ein alterschwacher Ventilator surrt. Mitten im Raum führt eine Treppe unters Dach und ein durchgebranntes Kaminrohr macht warm. Gleich links neben dem Eingang stehen Angelsachen. Ein Plakat zeigt Süßwasserfische mit Namen und Beschreibung, zwei andere verschiedene Angelhaken. Eine große Blechwanne und Körbe stehen

am Boden. Charles' Zeichnungen hängen an der Wand. Fred und Dolly schauen sie sich genauer an: Charles und andere Waschbären, ein Fluss, Fische und eine Landkarte der Neu England-Staaten. Auf dem Schreibtisch steht eine Teekanne, daneben liegen Stifte und eine selbst gezeichnete Landkarte mit rotem Pfeil, die die Seeroute nach Hause zu Charles Familie in Neu England zeigt. Es ist, als wäre hier das Innerste des Waschbären ausgebreitet und man könnte in sein Herz schauen. Ob Fred und Dolly seine Träume erraten können? Wohl kaum. Ihr abfälliges albernes Gekichere verrät nur gemeinen Spott.



Fred und Dolly besuchen Charles, ganz ohne Einladung.



Ganz friedlich schläft Charles – aber nicht mehr lang.



Jetzt haben Fred und Dolly den Waschbären im Visier.



Fred und Dolly trommeln auf der Wanne.



In der Wanne dröhnt es furchtbar.

Am Fuß der Treppe liegt eine Flickendecke. Ein tiefer Schnaufer und die Decke hebt und senkt sich sanft. Charles Miller schläft, eingerollt nach Waschbärenart und hat die Eindringlinge natürlich überhaupt nicht bemerkt. Hund und Katze haben ihn zuerst auch nicht gesehen, aber jetzt. Ein Knurrer von Fred und Dolly ist aufmerksam. Der Hund hat eine super fiese Idee, greift sich die große Blechwanne und grinst die Katze an. Sie versteht und packt mit an. Die beiden tragen die Blechwanne rüber zu Charles, drehen sie um, sodass die Öffnung unten ist und stülpen sie über den Schläfer. Bevor er aufwachen kann, ist Charles Miller, der Waschbär, unter der Blechwanne gefangen. Aber es wird noch schlimmer. Der Hund und die Katze trommeln auf das Blech. Charles schreckt aus dem Schlaf und hat keine Ahnung was geschieht.



Der Waschbär ist unter der Blechwanne gefangen.

Ist das ein Alptraum? Wie konnte das geschehen? Wer macht so etwas? Der Waschbär reißt die Augen auf, seine Ohren klingeln vom Getrommel. Er kann keinen klaren Gedanken fassen, schnauft gequält und jammert voller Angst. Was kommt als nächstes? Das Getrommel hört auf. Charles hält den Atem an. Er vernimmt ein leises Rascheln. Die Wanne bewegt sich

und Licht fällt ins Dunkel. Neugierig heben Fred und Dolly die Blechwanne vorsichtig an um zu sehen, wie es dem Opfer geht. Natürlich flüchtet Charles ohne sich umzudrehen. Der Hund und Katze gucken ihm verdutzt nach, lachen dann lauthals. Die Stimmen kennt der Waschbär. Jetzt ist klar, wer ihm das angetan hat. Charles rennt an der Mauer entlang, so schnell er kann.



Der böse Hund und die gemeine Katze lachen, als Charles komplett verängstigt flüchtet.

Charles denkt nach

Wie soll das alles weitergehen?

Ein paar Straßenecken weiter, bei der Hafenkneipe, steigt Charles in einen gammigen, mit Abfällen gefüllten Karton und verschnauft erst mal. Überdeutlich sagt das Straßenschild, dass es hier nicht weitergeht. Im Hafengebiet sind Sackgassen ziemlich häufig. Der Waschbär mit dem rot-weiß geringelten Hemd schüttelt sanft und gedankenschwer den Kopf. Wie konnte alles nur so verdammt schief laufen – dieser böse Hund und diese gemeine Katze. Und die Waschbärbrüder verstehen ihn auch nicht.

Scheppernd klingt Musik aus einem Radio herüber. Charles taucht ab und legt sich bauchlings hin. Durch

ein Loch im Karton schaut er nach draußen. Ganz leise summt der kleine Waschbär ein unendlich trauriges Lied und wünscht sich nichts, als wieder zu Hause zu sein, in Neu England, bei seiner Waschbärfamilie, den Wiesen, Bäumen, leckeren Früchten, den kühlen Bächen mit den springenden Forellen.



Dead End bedeutet hier geht es nicht weiter, einfach Sackgasse.



Der große Karton ist Charles' Zuflucht.



So "tuff" wie die City ist der Waschbär Charles Müller nicht.

Es ist still geworden und der Lärm der Stadt ist nur dumpfes Gebrumm. In Gedanken ist Charles weit, weit weg, als er plötzlich aufschreckt. Dieses Motorgeräusch kennt er und es ist ihm und den Waschbärbrüdern immer eine Warnung. Der Waschbär rückt etwas an das Loch im Karton heran. Tatsächlich, es sind die Tierfänger im dreirädrigen roten Fahrzeug mit der Aufschrift „City Animals“! Obwohl er im Karton absolut sicher ist, weicht Charles gleich wieder vorsichtig zurück.

„Nur nicht entdeckt werden“, denkt er. „Das fehlt noch.“

Das Tierfängerauto dieselt vorbei und Charles ist erleichtert. Inzwischen ist es Nacht geworden. Der Waschbär hat Hunger bekommen und kalt ist es auch. Er seufzt tief. Charles hat solches Heimweh. Die Straßenlaternen gehen an. In den Hochhausfenstern der Großstadt leuchtet immer mehr Licht und am Reiseladen geht die Neonreklame für Kreuzfahrten in blau, gelb, grün und ein bisschen rot an.



Alles ist still. Nun klettert der Waschbär aus dem Karton und schaut sich um. Charles ist ganz und gar unglücklich.

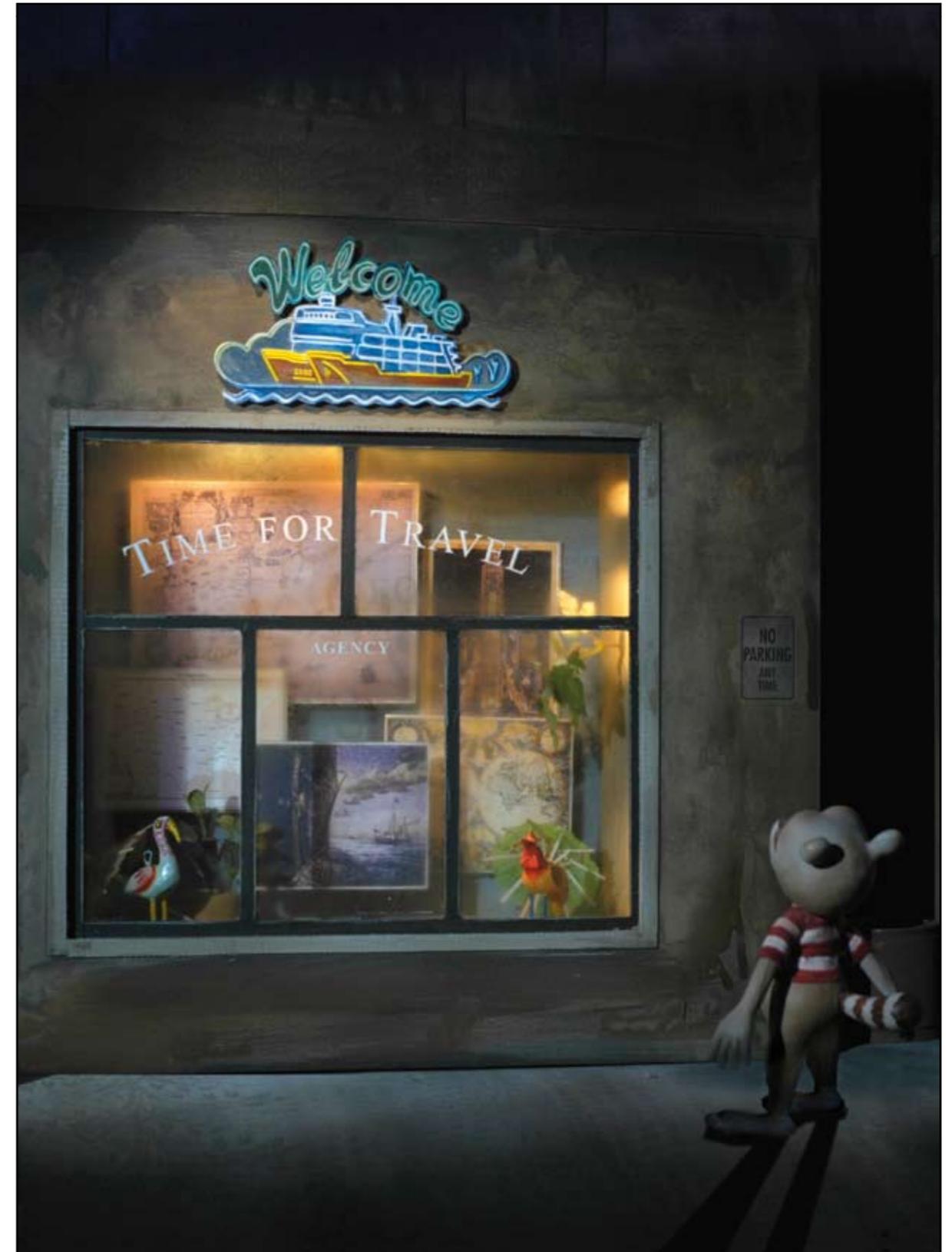
„Was soll ich nur machen?“, überlegt er, als er durch die Gassen schleicht. Gegen den Hund und die Katze hat er keine Chance.

Der Reiseladen fängt seinen Blick ein und Charles Miller bleibt fasziniert stehen. Die Leuchtreklame mit dem großen Passagierdampfer findet er super. Sie flackert ein bisschen und der Strom knistert. Im hell

erleuchteten Schaufenster werden Plakate präsentiert. Es sind einige Landkarten, wie er selbst auch welche hat, auch ein New Yorker Motiv ist dabei und was Charles sehr mag – ein Bild von Schiffen auf dem Meer. So etwas hat dem Waschbären schon immer gefallen, obwohl er doch eindeutig eine „Landratte“ ist. Ist es Fern- oder Heimweh? Jedenfalls wird es durch die Dekoration mit den seltsamen Pflanzen, die es in New York sonst nicht gibt, und den merkwürdigen Vögeln noch verstärkt.



Wo gibt es nur solche Vögel, fragt sich Charles.



Der Reiseladen weckt Träume.

Ein schreckliches Durcheinander

...macht den Abschied leichter.

„Time for travel“ steht mit großen hellen Klebebuchstaben auf der Schaufensterscheibe. Charles nickt zustimmend.

„Das wär’s,“ träumt der Waschbär vor dem Reiseladen. Weit weg und tief in Gedanken tritt er weiter. Aber je näher er seinem Unterschlupf kommt, je vorsichtiger wird er. Er schnuppert und schaut um sich. Der böse Hund Fred Buddy und die gemeine

Katze Dolly Schlitz könnten hier irgendwo sein. Andererseits hofft der Waschbär, dass die beiden längst weitergezogen sind und der Spuk vorbei ist. Vielleicht haben sich die Ex-Haustiere nur einen üblen Scherz erlaubt und wollten einfach nur sein Futter klauen. Aber Charles hat weiche Knie und ein mieses Gefühl, als er die Mauer am Abwasserkanal erreicht. Witternd schleicht er bis er zum Unterschlupf rüber,



Charles' Sachen verstreut



sieht seine Sachen auf dem Boden im Dreck liegen. Es ist schlimmer, als er gedacht hat. Und er hört Geräusche aus dem Unterschlupf. Oh je – sie sind noch da. Was rumst da bloß? Zerschlagen der Hund und die Katze seine Einrichtung? Am liebsten würde Charles Miller, der Waschbär mit dem Ringelhemd, abhauen, aber er ist starr und steif, drückt sich an die klamme Wand des Abwasserkanals und hofft keinesfalls entdeckt zu werden. Mit einigem Entsetzen studiert er die veränderte Situation. Neben dem Eingang gibt es jetzt ein freches Graffiti, das einen vielleicht bellenden Hund und möglicherweise eine tanzende Katze darstellt. Natürlich liegt Charles Millers Türschild am Boden. Und was jetzt über dem Eingang hängt, scheint Charles zu

verhöhnen. Zwei Schilder prangen da und deutlich ist zu lesen: „Fred Buddy“ und „Dolly Schlitz“.

Da passiert es – Dolly Schlitz schlendert durch den Eingang, ohne ihre gelbe Handtasche. Das kann nur bedeuten, dass sie vor hat zurückzukommen. Fred wirft ein Brett um und lacht als es scheppernd zu Boden kracht. Dolly kichert. Charles erstarrt total.

Die Katze bleibt stehen und wartet einen Augenblick auf den Hund. Dann gehen sie kichernd in bester Laune weg, aber für den Waschbären dauert das ewig. Charles schlottern die Knie. Die Augen fallen ihm fast aus dem Kopf.



Das Graffiti will sagen: Unser Revier



Das ist nicht mehr Charles' Unterschlupf.



Alles ist ramponiert und liegt kreuz und quer. Die Wand „ziert“ eine riesige Malerei. Dicke fette Buchstaben schreien „Animal City“. Der Waschbär war so stolz auf seine Pflanze und jetzt ist sie entwurzelt und in Stücke. Nichts ist mehr an seinem Platz.

„Oh nein!“, flüstert Charles Miller. Der Boden ist mit vielen Fischprospekten und mit zerknüllten und zerrissenen Zeichnungen übersät. Alles wurde von den Wänden gerissen, auch die Neu Englandkarte.

„So geht's nicht weiter,“ murmelt Charles traurig. Der Waschbär sammelt seine Zeichnungen auf. Es sind seine Erinnerungen an die Familie und das Zuhause. Hier ist es wirklich nicht besser, ganz im Gegenteil. Es wird Zeit zu gehen, das wird Charles Miller, dem Waschbären vom Land, mit einem Schlag klar. Er

richtet den kleinen abgewetzten braunen Koffer und packt seine Lieblingssachen zusammen: ein ärmelloses rot-weiß geringeltes Hemdchen, Stifte, Dosenöffner, Besteck, und ganz wichtig – der metallene Wecker. Charles holt noch seine karierte Decke und drückt alles in das Köfferchen, das kaum zugeht. Weil die Schlösser kaputt sind, sichert der Waschbär den Koffer mit einem Gürtel, unter den er die Zeichnungen, zwei der Prospekte mit dem springenden Fisch und eine Landkarte von Neu England klemmt.

Vor dem Eingang hebt Charles das „Miller“-Schild auf und packt es zu den Zeichnungen. Obwohl jetzt gerade alles so traurig ist, hofft Charles auf eine bessere Zukunft.

„Alles wird gut“, denkt er und geht.



Charles packt ein.



Die Leiter führt zu den Waschbärbrüdern.

Mit gepacktem Koffer

Mut und ein bisschen Hoffnung auf Glück.



Das Quartier der Waschbärbrüder ist nicht weit, einfach nur über die Straße. Verkehr gibt es so gut wie keinen. Trotzdem muss Waschbär aufpassen. Ab und zu donnert ein LKW durch oder das Polizeiauto und von dem dreirädrigen Tierfängerauto sollte man sich in keinem Fall erwischen lassen. Charles geht schief und krumm, was am Koffer liegt. Er schleppt ihn mühsam. Seine Arme sind etwas zu lang oder die Beine etwas zu kurz. Und doch trägt Charles Miller alles mit Gelassenheit. Langsam klettert er die Holzleiter zu den drei Waschbärbrüdern hoch, denn

mit schwerem Gepäck ist das wirklich nicht leicht. John, Dick und Graham haben Glück. Sie haben ein richtig gutes Quartier. Nichts deutet darauf hin, dass hinter der krummen Palettentür Waschbären wohnen – außer vielleicht das Schild „3XMEN“. Das finden die Brüder stark und würden in keinem Fall darauf verzichten.

Wenn man ganz aufmerksam ist, kann man die Waschbären auch hören. Charles stellt seinen Koffer ab und zieht einige Zeichnungen unter dem Gürtel hervor. Einmal durchatmen, doch Charles ist entschlossen und den Dreien muss er unbedingt „Wiedersehen“ sagen.



Irgendwie fällt der Abschied nicht leicht.

Charles klopft, horcht, hört aber kein „herein“, nur ein müdes „Mh.“ Er drückt die Tür auf, der Fernseher läuft, die Jungs würfeln und die Bierdosen sind offen.

Bier trinken sie gerne. Es schmeckt und ist nahrhaft. Das hat sich bei den Tieren der Großstadt herumgesprochen. Dass es müde und betrunken macht, ist zwar bekannt, wird aber von den drei Waschbärbrüdern als nicht schlimm angesehen. Sogar aus Bierkartons kann man etwas machen: Charles Millers Türschild zum Beispiel. Es ist ein Geschenk der Waschbärbrüder. John, Dick, und Graham, ja, er wird sie vermissen. Die Namen der Waschbärbrüder sind natürlich von ihrer Mama ausgesucht und erinnern an berühmte Schriftsteller, all das geht Charles jetzt merkwürdigerweise durch den Kopf.

Wie in Zeitlupe notiert Graham die Würfelergebnisse auf einem Zettel. John ist müde. Dicks Augendeckel hängen stark auf Halbmast. Im Fernsehen kommt gerade „City Animals“. Ein Mädchen wünscht sich

einen Hund und eine Katze. Der Fernsehapparat samt Antenne sieht nicht nur alt und gebraucht aus, sondern stammt auch wirklich vom Sperrmüll, wie das meiste Zeug hier. Man glaubt gar nicht was man alles finden kann. Da ist die Stadt unschlagbar und auch Charles hat diesen Vorteil schätzen gelernt.

„Hallo Jungs,“ sagt Charles zögerlich. „Das ist für euch.“

Der Waschbär legt seine Zeichnungen auf den grob gezimmerten Brettertisch, obenauf ein Portrait. Graham schaut Charles an.

„Hä?“, fragt er. Charles sieht, dass eine lange Diskussion hier sinnlos ist und macht es kurz.

„Ich fahre heim.“

Die drei Waschbären schauen sich an. Sie sind ziemlich baff. Dick wirft seine Bierdose um. Charles ist schon gegangen, als sie die Sprache wiederfinden.

„Was?“, fragt erstaunt Graham.

„Wohin?“, will John wissen.

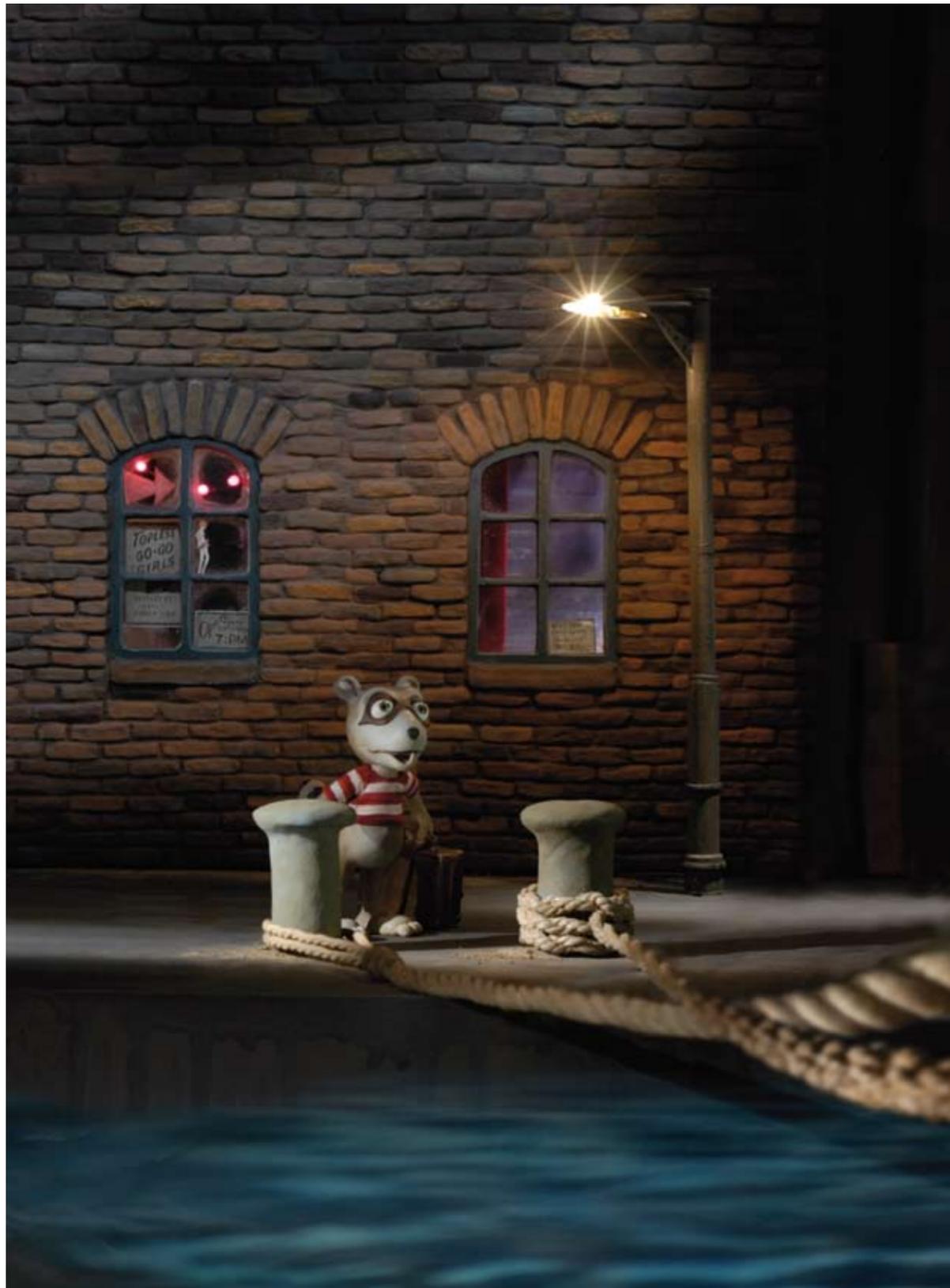
„Heim?“, wiederholt Dick fragend.



Zur Erinnerung an ihn lässt Charles zwei seiner Portraits da.



Totale Abendstimmung im Waschbärheim.



Charles staunt - besser geht's nicht.

Das ideale Schiff

oder doch ein Irrtum?



Die "Rose of New England" und dahinter die "Zhi-Yuan"

Zum Hafen ist es nur ein Waschbärensprung. Charles guckt und biegt um die Ecke. Er zieht seine Landkarte hervor und fährt mit dem Finger den Seeweg nach „Neu England“ nach. Der Waschbär folgt mit den Augen der Linie des Quais, schaut über das ölige Hafengewässer bis schließlich sein Blick an einem riesigen Luxusliner in die Höhe wandert. „Rose of New England“ heißt das Schiff.

„Was für ein unglaublicher Zufall,“ denkt Charles, der Waschbär vom Land, genauer aus Neu England.

Er kann sein Glück gar nicht fassen und ein Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus.

„Ganz sicher fährt dieser Dampfer nach Neu England,“ reimt er sich zusammen. Lichterketten funkeln zwischen den Masten des Schiffs durch die Nacht, Klaviermusik hallt herüber.

Der Waschbär schleppt seinen Koffer zu den großen Pollern um die dicke Tautau gewunden sind. Er schnuppert entzückt in die nächtliche Luft. Es riecht nach gutem Essen.





Eben träumt Charles Miller noch von leckerem Fisch, gleich erschrickt er und macht einen folgenschweren Fehler.



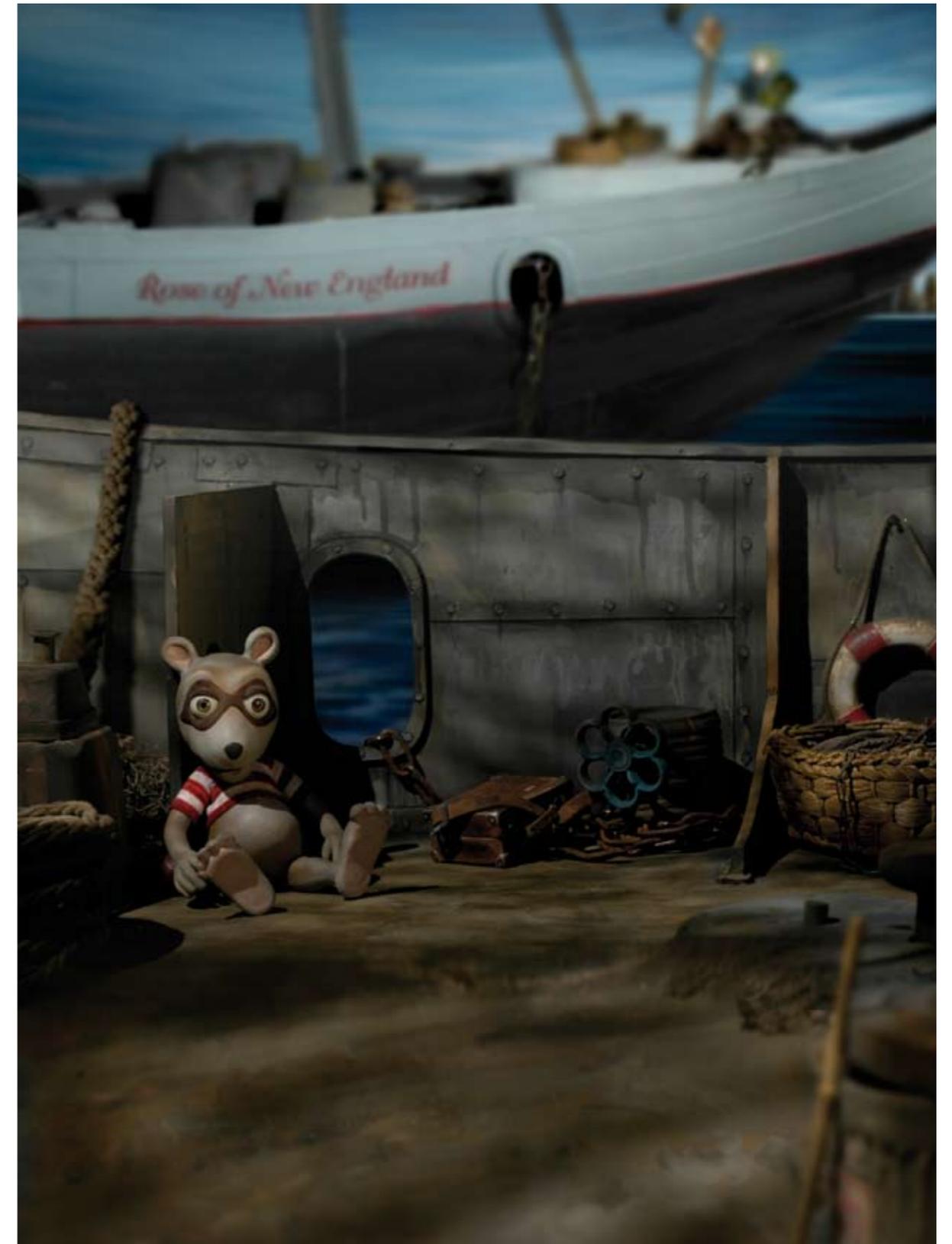
Entschlossen schnallt sich Charles den Koffer mit Hilfe des Gürtels auf den Rücken. Er schnappt das Tau, das zur „Rose of New England“ führt und klettert auf das Schiff mit den vielen Lichtern zu. Der Waschbär träumt von leckerem Fisch, davon seine Geschwister wieder zu sehen und von ein bisschen Glück. Das Klettern auf dem Tau ist für Charles eigentlich kein Problem, aber mit Gepäck ist es eben doch nicht so leicht. Das Tau schwankt und zu allem Überfluss kreuzt es ein zweites. Der Koffer rutscht, Charles versucht das Gleichgewicht zu halten. Plötzlich hallen laute Stimmen in einer für den Waschbären fremden Sprache über den Hafen.

„Entdeckt!“, denkt der Waschbär und schnauft. „Sie haben mich – wahrscheinlich sind es die Tierfänger!“

Er stoppt, duckt sich und wartet genau an der Stelle, wo sich die Tawe kreuzen. Da dröhnt eine Schiffssirene los. Der Waschbär erschrickt, kann nicht umkehren, kommt auch nicht auf den Gedanken und klettert weiter, ganz schnell. Schrecklich aufgeregt wagt er keinen Blick zurück. Oh, Charles hat das falsche Tau erwischt und merkt gar nicht, was schief läuft. So kommt er nie zur „Rose of New England“. Ob die nach Neu England getuckert wäre, ist bei Licht betrachtet, ja nicht wirklich

sicher. Das hat sich Charles einfach so gedacht und gewünscht. Das Tau, auf dem Charles klettert, führt zu einem Schiff, das mit aller Wahrscheinlichkeit nicht nach Neu England fährt und lecker gekocht wird an Bord auch eher selten. Ganz gewiss gibt es keine Passagiere und keine Klaviermusik. Die hätte Charles wohl noch am wenigsten vermisst. Aber der Waschbär hat keine Ahnung, wo er gleich einchecken wird. Von hier kamen die Stimmen, die Charles nicht verstehen konnte. Der Name des Frachters ist in chinesischen Buchstaben an den Bug gemalt und bedeutet „Langer Weg“. An Bord sind einige Matrosen und verschiedenste Fracht. Meist schippert der Frachter entlang der Küste, manchmal auch nach China um neue Ware zu holen.

Jetzt ist der Waschbär schon ganz nah am Schiff. Die Wellen plätschern sanft gegen die Schiffsplanken. Charles kann sich an dem Tau an Bord ziehen und landet direkt neben einer Lucke und ist froh wieder sicheren Boden unter den Füßen zu haben. Von der Verwechslung hat Charles bis jetzt nichts mitgekriegt. Obwohl er erst mal aufatmet, ahnt der kleine Waschbär Charles Miller irgendwie, dass etwas doch nicht stimmt.



Charles auf dem falschen Dampfer.



Was ist denn da los?“, fragen sich Dick, Graham und John.

Wo ist Charles?

Nur der böse Hund Fred Buddy und die gemeine Katze Dolly Schlitz sind da.



Die Ex-Haustiere lassen es sich nicht nehmen Dick, Graham und John persönlich zu begrüßen.

Das war ein merkwürdiger Besuch, spät am Abend. Die Waschbärbrüder haben sich auch ziemlich gewundert und trotz ihres mit Bier vernebelten Gehirns und Müdigkeit überlegt, was Charles eigentlich wollte. Letztlich haben sie beschlossen erst mal ein gesundes Nickerchen zu machen und gleich morgens nach ihm zu sehen und nachzufragen.

Als sie planmäßig vor Charles' Unterschlupf ankommen, sind sie erneut ziemlich verwundert. Überall liegt irgendwelches Zeug rum – sehr ungewöhnlich für den ordentlichen Charles Miller, den Waschbären vom Land. Dick beäugt den Eingang, der merkwürdig verändert ist, John schaut um sich, als sähe er hier alles zum ersten Mal und Graham hebt einen der sagenhaften Prospekte über's Fliegenfischen in Neu

England auf. Die hätte Charles nie so rumliegen lassen. Der Waschbär schüttelt den Kopf und zeigt Dick den Prospekt.

„Oh, Charles wird doch nicht...“, Graham verstummt. Ein böses Knurren beendet alle Spekulationen schlagartig. Die drei Waschbärbrüder erschrecken gewaltig. Fred Buddy macht sich über die Drei lustig, die vor Schreck und Verwunderung steif vor ihm stehen. Plötzlich faucht die gemeine Katze Dolly Schlitz von der anderen Seite. Das ist zuviel. John hüpfert mit einem nervösen „U“ wie elektrisiert auf die Zehenspitzen, bevor alle drei abhauen.

„Verdammte Haustiere“, drückt Graham tonlos durch die Zähne und hat noch einen verächtlichen Blick für den Hund und die Katze.



Der Frachter ist kein Luxusliner, das merkt Charles Miller, der Waschbär von Land, sofort.

Charles ist an Bord

des chinesischen Frachters "Zhi Yuan"



Der Frachter ist ziemlich alt und schäbig. Die Schriftzeichen, die Charles sieht, sind seltsam. Die verschlungenen Kombinationen aus Bögen und Linien sind nicht zu entziffern. Dass das chinesische Schriftzeichen sind, weiß der Waschbär natürlich nicht. Viele Dinge auf dem Schiff sind derb, rostig, verbogen, kaputt und Charles Miller merkt, ein Luxusliner ist dieses Schiff nicht. „Ich muss die Tauen verwechselt haben“, murmelt der Waschbär. Jetzt ist ihm klar, er ist nicht auf die „Rose of New England geklettert. Das ist ein anderes Schiff, das ist sicher. Aber es stört ihn nicht. Trotz schlechter Erfahrungen mag Charles Zufälle und

hofft immer auf glückliche Fügungen.

Es ist ruhig auf dem Schiff und so checkt Charles total relaxed sein neues Terrain. Er ist auf der „Zhi Yuan“, dem Frachter. Einige Kisten sehen spannend aus und Charles fährt mit der Hand über das Etikett einer öligen Tonne. Chinesische Zeichen kommen zum Vorschein. Der Waschbär beguckt seine schmutzige Hand und schüttelt sich. Plötzlich hört er Stimmen und als er einen Matrosen sieht, versteckt sich Charles hinter der Tonne. Er wittert aus seinem Winkel heraus in den Schiffsgang hinein. Jetzt nimmt der Waschbär Schritte von zwei Menschen wahr.



Der Matrosen weist den Schiffsjungen streng zurecht...

...und Charles denkt er sei gemeint.

Charles Miller, der Waschbär, geht sofort in volle Deckung und kliebt doch gleich wieder. Er sieht den Maat, der dem Schiffsjungen energisch Instruktionen gibt. Der Mann spricht chinesisches und Charles versteht gar nichts. Trotzdem versucht er mitzukriegen, um was es geht. Der Maat weist den Schiffsjungen an, später die Tonnen zu schrubben und zeigt in Richtung, wo auch der Waschbär sitzt.

„Ich bin entdeckt!“, denkt Charles Miller und versteht die Sache falsch. Ängstlich deutet der Waschbär auf sich, schüttelt den Kopf und macht sich klein. Aber schon kurz darauf ist die Neugier stärker. Charles will wissen, was los ist. Glücklicherweise gehen die Seeleute in unterschiedliche Richtungen weg.

Vorsichtig kommt der Waschbär hinter den öligen Tonnen vor, schaut nach rechts und links: die Luft ist sauber. Er rennt los. Wieder rufen Matrosen laut und die Ankerkette rasselt metallisch. Das Schiff soll ablegen.

Dem Waschbär wird's unheimlich. Er springt in ein aufgewickeltes Seil und taucht für einen Moment ab.

Dann sitzt Charles gespannt, wie in einem Vogelneest, und horcht. Die Matrosen schreien, rennen, ziehen Seile, eine Winde surrt und das ganze Schiff scheint zu ächzen. Jetzt heult die Schiffssirene und die Aufregung erreicht ihren Höhepunkt. Der Waschbär fühlt sich unsicher und will auf keinen Fall entdeckt werden. Entschlossen klettert Charles Miller aus seinem Nest, nimmt den Koffer mit, rennt, weicht den Seeleuten geschickt aus, wartet, versteckt hinter einer Absperrung, überlegt einen Moment und geht dann in Richtung einer halb offen stehenden Tür. Gerade in dem Moment, als er die Tür berührt, tuckert der Schiffsmotor los. Aber der Waschbär lässt sich nicht irritieren: er hängt sein „Miller“-Schild an einen Hacken und ist – zack! – mit seinem Koffer drin.



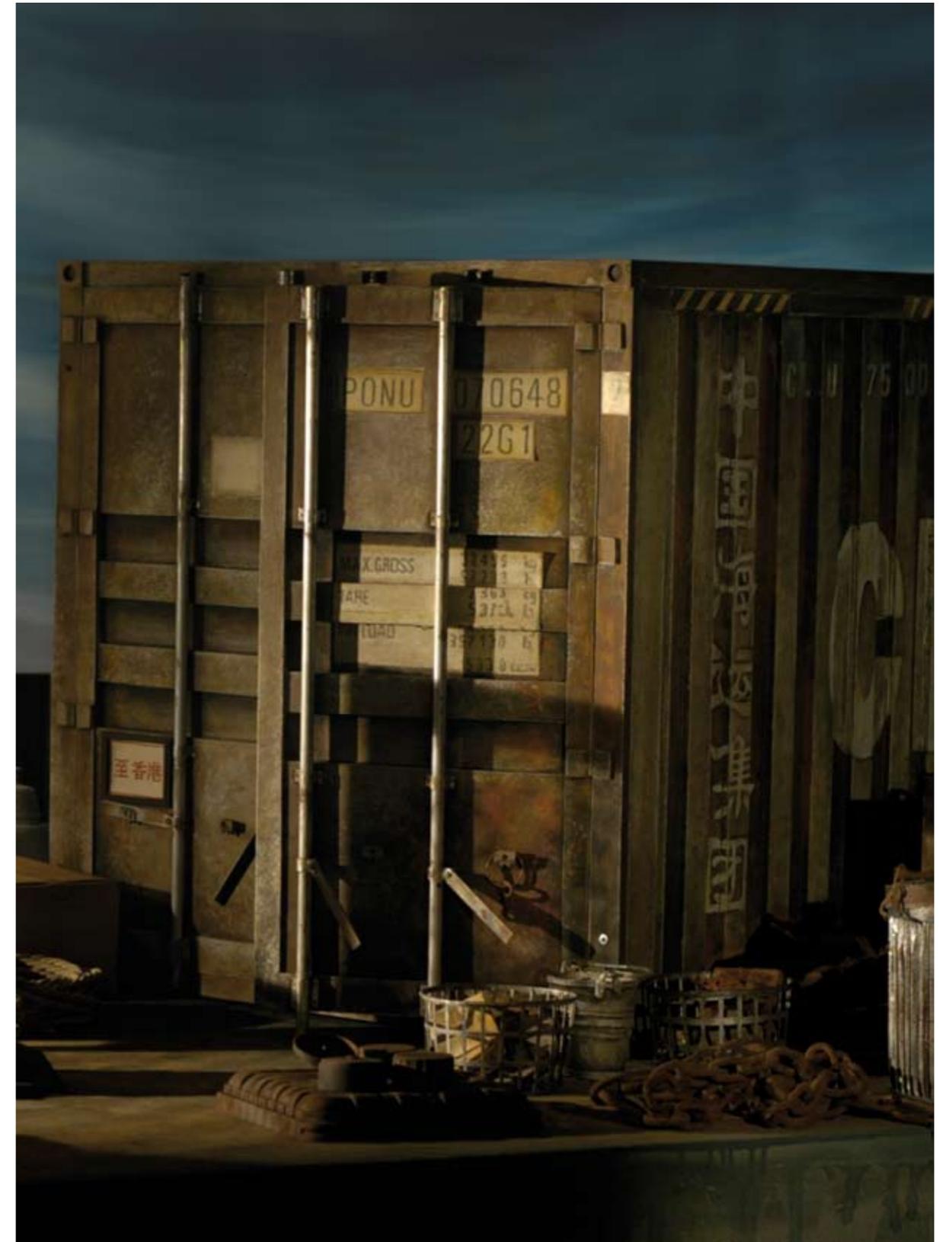
Die Schiffssirene heult.



Charles sitzt in den Seilen.



Nichts wie rein.



Der Container – Charles' neues Versteck.



Geht nach Hong Kong - sagt das Schild

Charles' Blick tastet sich in den Raum. Durch die nicht ganz geschlossene Tür und die Lüftungslamellen an der Containerwand fällt nur wenig Licht. Langsam gewöhnen sich Charles' Augen an die Dunkelheit und die Konturen werden deutlicher. Der Waschbär findet nicht schlecht, was er da sieht, jede Menge Kisten und Kartons. Es gibt auch Paletten mit Dosen, die vielversprechend bunt etikettiert sind. Zwei dicke Säcke liegen auf Kisten mit chinesischen Zeichen. Was da wohl alles drin ist? Hoffentlich auch etwas zu Essen und zu Trinken. Jedenfalls ist das Plätzchen schön ruhig, denkt sich der Waschbär.

Durch einen Schlitz im Blech kann man auf Deck sehen. Charles sieht die Füße eines Matrosen

vorbeilaufen. Gleich darauf scheppert es an der Tür. Der Waschbär verzieht sich hinter die Kisten, als die Containertür weit aufgerissen wird. Der Matrose mault etwas auf chinesisches. Er hat das „Miller“-Schild in der Hand und wirft es achtlos in den Container. Es schlittert über den Boden, an Charles vorbei. Der Waschbär schaut dem „Miller“-Schild nach, bleibt aber im Schatten.

Dann scheppert und klappert der Matrose an der Containertür. Charles erschrickt sehr. Die Tür schließt sich quietschend und der Lichtstreif wird schmaler und verschwindet ganz. Dann rasten Riegel ein. Charles, der Waschbär, ist im Container eingeschlossen.



Der Schlitz im Containerblech



Der Matrose wirft das "Miller"- Schild in den Container.



Was es hier alles gibt...

Drei Waschbären in Sorge

schauen in jeden Winkel



Dick ist schon ganz enttäuscht und kurz vorm Aufgeben.

Auch in den Tonnen ist kein Charles.

John schaut in einen verlassenen Lagerraum.

John, Dick und Graham durchstreifen ihr Revier. Die Waschbärbrüder suchen den vermissten Charles in allen Hinterhöfen, in Kellern und Abstellräumen. Sie lassen nichts aus und schauen überall nach.

Bei der Fischfabrik ist ein Fischstand, der auf Charles Miller, den Waschbären vom Land, eine riesige Anziehungskraft ausübt. Frischeren Fisch als dort, gibt es in der ganzen Stadt nicht. Graham riskiert sogar von Fischhändler gesehen zu werden. John schiebt

vorsichtig eine Tür auf.

„Charles?“, fragt er leise in den Raum.

„Da ist er nicht“, antwortet Dick von drinnen.

Obwohl Charles spurlos verschwunden zu sein scheint, geben die Waschbärbrüder nicht auf. Graham schaut in den blechernen Mülltonnen nach. Er hängt die Nase tief in die Tonne.

„Wo steckt der nur?“, murmelt der Waschbär und es hallt blechern.



Suche beim Fischhändler



Charles sieht Guang.

Eine Reisebekanntschaft

im Container

Guang ist eine vorsichtige Spinne und trägt sicherheitshalber einen Sturzhelm.



Blick durch den Schlitz im Blech



Charles schaut sich um.

Dop, dop – es beginnt zu regnen. Der Frachter „Zhi Yuan“ schaukelt etwas. Charles Miller schaut an die Blechdecke des Containers, dann zu den Lüftungslamellen. Auch durch den Schlitz am Boden des Containers kann er nicht raus. Die Öffnung ist zu eng. Eigentlich fühlt sich der Waschbär im Container sehr sicher, aber wie kommt er hier wieder raus?

Charles setzt sich auf seinen Koffer und guckt durch den Schlitz raus. Der Wind bläst gegen die Wand und jagt Regentropfen herein. Der Waschbär fröstelt, zieht seine Karodecke hoch und klappert trotzdem mit den Zähnen. Da hört er ein Rascheln rechts oben in der Ecke neben den Lüftungslamellen. Charles Miller schaut hoch. Es kichert. Jetzt sieht der Waschbär eine Spinne. So wie

es scheint, ist sie für eine Spinne ziemlich groß. Sie seilt sich aus ihrem Netz ab, krabbelt über einen Karton und schaut über den Rand nach unten. Das Tier macht ein surrendes Spinnengeräusch.

„Kalt?“, fragt sie. Die Stimme der Spinne klingt etwas überheblich. Jedenfalls ist ihr nicht kalt.

Der kleine Waschbär ist erstaunt und erfreut zugleich über die unerwartete Gesellschaft. Immerhin hat die Spinne gleich erkannt, wie es ihm so geht. Charles lächelt und nickt.

„Ich bin Guang.“ Die Spinne richtet sich auf, macht eine Pause und wartet einen Augenblick auf Charles Antwort. Der bleibt aber stumm.

„Wer bist du?“, fragt die Spinne neugierig ohne locker zu lassen.

Ein Spezialauftrag

für den schlauen Vogel De Coors.



*Wirklich gut,
dass wenigstens
noch die Zeichnung
von Charles Miller
da ist. Und man
kann ihn wirklich
gut erkennen.*

„Wo bist du?“, fragen sich die Waschbärbrüder im tristen New York. Nirgends konnten sie Charles Miller finden. Er ist einfach weg. Es ist schon erstaunlich, als er da war, haben sie ihn oft kaum wahrgenommen, so leise war Charles mitunter, aber jetzt vermissen sie ihn. Jeder der drei macht sich so seine Gedanken. Die Waschbärbrüder hocken am Quai, einem ihrer Lieblingsplätze.

Hier arbeitet ein Bildhauer in einem der leerstehenden Häuser. Er ist hier genauso illegal wie seine Graffiti an der Wand und die Waschbären. Wahrscheinlich ist er deshalb so freundlich zu John, Graham und Dick. Oft stellt er etwas zu futtern an die Wand seines Ateliers und die Waschbären bedienen sich einfach. Natürlich merken sie, dass er sie beobachtet. Manchmal macht er Skizzen von den Waschbären. Die hat er an die Wand gehängt.

Darauf sind die Brüder sehr stolz. Vielleicht macht er irgendwann eine Waschbärskulptur. Jetzt macht der Mann gerade wieder Lärm, doch die Waschbären lassen sich nicht stören und gucken den Fischprospekt und Zeichnungen von Charles und seinen Geschwistern an.

„Charles ist weg.“ John, der kleinste, mit der gelben Weste bricht das nachdenkliche Schweigen und bringt alle Gedanken auf den Punkt. So als hätte er bereits eine Erklärung, schwenkt er den Neu Englandprospekt.

„Wir sind schuld,“ meint Dick schwerwiegend.

Nein,“ erwidert Graham rasch und wirft den roten Schal über die Schulter. Sein Gehirn arbeitet bereits an einer Lösung des Problems, egal wie es entstanden ist. Auch Graham denkt, dass der kleine Waschbär vom Land nur den Weg zurück nach Neu England im Sinn hat. Sicher war er hier unglücklich und seine



John, Graham und Dick wollen Charles zurück.



John ist sicher, dass Charles nach England will.



„Neu England“, weiß Dick, was Graham bestätigt.

Geschwister hätten sich im Hafen von New York auch nicht wohl gefühlt. Manchmal waren er und seine Brüder ruppig zu Charles gewesen, aber das war doch nicht böse gemeint und Charles muss das auch gewusst haben. Schließlich halten Waschbären immer zusammen, besonders hier in der Stadt und das würden sie jetzt auch wieder tun und alles daran setzen ihn wieder zu finden. Denn Graham kann nicht glauben, dass Charles aus eigener Kraft sicher nach Neu England findet. Wer weiß, wohin es ihn diesmal verschlägt. Dieser Waschbär tappt doch einfach in jede Falle. Zumindest wäre ihm das Abenteuer mit dem Hund Fred Buddy und der Katze Dolly Schlitz erspart geblieben, wenn er einfach bei ihnen im 3XMEN Quartier gewohnt hätte. Aber er musste ja einen eigenen Unterschlupf beziehen. Mag ja sein, dass das auf dem Land so läuft, aber in der City geht man auf Nummer sicher. So, wie die Waschbärbrüder Charles' Sehnsucht nach frischem Fisch nicht verstehen, ist Charles nie klar gewesen, welche Vorteile die verborgene Lebensweise der Waschbärbrüder hat. Ein Seevogel fliegt über die Häuser. Das sieht Graham sofort. Es ist De Coors und der Waschbär hat blitzartig eine Idee, springt auf und winkt wild mit den Armen.

„Huhu!“ Um sicher zu gehen, dass der Vogel ihn

sieht, hüpf Graham. „Hallo! De Coors!“

Natürlich sieht der Vogel die Waschbären, krächzt ein „Coors“, schwenkt ein und landet.

„De Coors! Charles ist weg!“, ruft Graham.

John und Dick sind schon auf den Beinen. John ist sehr aufgeregt, schnappt nach Luft und hat es extrem wichtig.

„Ja, Charles ist weg! Er wollte nach England.“

„Neu England“, ergänzt Dick in gesetztem Tonfall und deutlich ruhiger.

„Wegen frischem Fisch!“, informiert Graham weiter und zeigt dem De Coors die Zeichnung von Charles. Der Seevogel wiegt bedächtig den Kopf.

„Ziemlich wage Hinweise – der Waschbär muss ein Schiff genommen haben. Aber nur eines hat gestern den Hafen verlassen – ein chinesisches!“, überlegt der Seevogel bedächtig. Unglaublich was der Vogel alles mitkriegt. Tatsächlich war gestern Streik im Hafen und kaum Betrieb. Für De Coors ist schnell klar, dass er Charles suchen und wiederfinden muss. Niemand ist geeigneter für diese Aufgabe als er. John und Dick nicken eifrig, während Graham Charles' Selbstportrait zusammenrollt. De Coors nimmt die Papierrolle in den Schnabel und fliegt los auf der Suche nach dem verlorenen Waschbären. Na dann, viel Glück.



Der Seevogel De Coors kennt den Waschbären vom Land nur flüchtig, aber John Graham und Dick will er gern helfen.

Radios, Kaffeebohnen, Spielzeug und Bierdosen

Charles entdeckt sein neues Versteck.



Inzwischen schaut sich Charles sein ungewöhnliches Zuhause genauer an. Jede Menge Kisten, Säcke und Kartons wollen untersucht werden. Er packt Kartons auf und findet Batterieradios. Sie haben verschiedene Farben, aber nur zwei Knöpfe. Der Waschbär schaltet das Gerät an und tatsächlich – es kommt Musik. Das lockt die Spinne Guang an. Offensichtlich gefällt ihr die Abwechslung durch den Mitbewohner. Charles braucht etwas zu essen und zu trinken. So genügsam wie eine Spinne ist er nicht. Dem Waschbären steigt ein leckerer Geruch in die Nase, der von den Säcken kommt, die auf den Kisten mit den chinesischen Schriftzeichen liegen. Brazil Coffee steht darauf. Guang beobachtet den Waschbären und schaukelt an einem Spinnenfaden. Charles schnuppert. Das könnte sich lohnen. Er holt einen Karton und klettert darauf, streckt sich nach der Schnur, die vom Sack herunterhängt. Die

Schnur pendelt, Charles geht auf die Zehenspitzen.

„Wo willst Du eigentlich hin?“, fragt Guang und seilt sich ab.

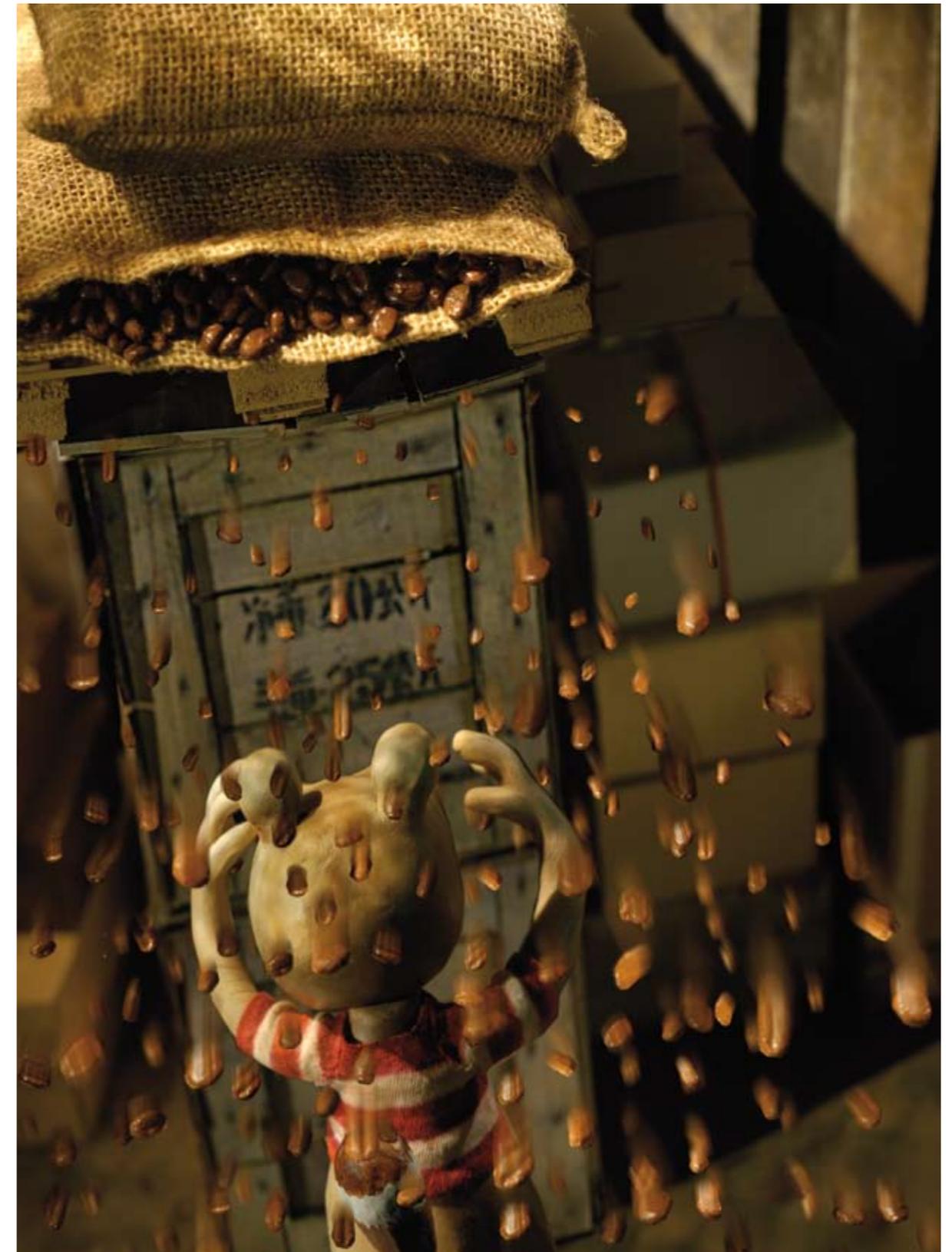
Charles kriegt eben die Schnur des wundervoll duftenden Kaffeesacks zu greifen.

„O... Neu England“, antwortet er angestrengt. Der Waschbär reißt und zieht an der Schnur, die sich kein Stück rührt.

„Aha“, antwortet Guang trocken. „Ich steige niemals aus – ob Afrika, Europa, China, Indien oder Australien.“

Die Schnur löst sich plötzlich und der Sack ist offen. „Aus-strahl-ien?!“, stottert der Waschbär verwirrt, der in einem prasselnden Hagel von Kaffeebohnen steht.

„Gewachsen, gepflückt und geröstet – Grüße aus Südamerika“, kichert die chinesische Spinne Guang schadenfroh.



Der Kaffee hagelt.



Charles Miller schüttelt sich, hebt eine der Kaffeebohnen auf und schnuppert daran. Die muss er probieren. Der Waschbär steckt das braune Ding in den Mund, beißt drauf, kaut, verzieht das Gesicht und spuckt prustend alles wieder aus.

„Schmeckt nicht“, grinst Guang.

Charles kickt und schiebt mit den Füßen die ungenießbaren braunen Bohnen zur Seite und macht sich über einen Karton her. Das Ding, durch das man

gucken kann und so schöne symmetrische Blumen sieht, findet Charles gut. Toll, wenn man das Kaleidoskop dreht, verändern sich die Blumen. Aber essen kann man das alles nicht. Also her mit dem nächsten Karton auf dem „Robot-cat“ und „play with me“ geschrieben steht.

„Spielen,“ mag der Waschbär gern, steckt die Katze zusammen und dreht den Schlüssel zum Aufziehen.

„Miau. Spiel mit mir.“ rattert das „Tier“ los, miaut und bewegt den Schwanz. Charles knurrt und schmeißt



Schön, dieses Kaleidoskop.

Aber die Katze mag Charles nicht.

das Spielzeug weg und das Miauen der Spielzeugkatze verstummt gequält.

„Magst wohl keine Miezen.“ raunzt Guang. Charles wirft ihr einen ärgerlichen Blick zu und wendet sich dem nächsten Karton zu. Was wird sich hier finden?

Der Waschbär bohrt mit dem Finger ein Loch in den Karton, reißt ihn auf und entdeckt etwas extrem Verlockendes: Dosen! Was das genau ist, weiß Charles nicht, aber dass in solchen Dosen meist etwas Leckeres ist, hat er in New York gelernt. Sofort packt er eine Dose und macht sie auf: Eine schäumende Flüssigkeit sprudelt heraus – das ist Bier. Charles schüttet sich das Bier in den Mund, lächelt und hickst.

Immerhin hat Charles Miller nun etwas zu trinken. Er genehmigt sich noch eine Dose des nahrhaften Guang Biers und noch eine. Sein Blick und seine Gedanken

vernebeln. Es wird ihm warm und er ist ganz zufrieden.

„Irgendwie wird es klappen,“ denkt der Waschbär. „Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.“

Innerlich wird Charles ganz leise und denkt an die Zeit in New York. Diesen klugen Spruch hat er an einer Graffitiwand gelesen und dass er von einem Herrn Lichtenberg ist und schon bald 250 Jahre alt, wäre auch für Charles überraschend und tröstlich. Die Suche nach der besseren Welt, scheint so alt wie dieselbige. Wenn die Vorstellung der Welt im Kopf mit der Wirklichkeit übereinstimmt, kann das Glück bedeuten. Schade, wirklich schade, dass das so selten vorkommt und leider nie lang andauert. Die Augenblicke passen in einen Fingerhut.



Der Waschbär ist ein bisschen betrunken.

Bier ist reichlich da. Den zweiten Karton macht Charles hübsch ordentlich oben auf.



Schlechte Sicht und mieses Wetter.

Wie man sich garantiert einen Schnupfen holt

und einen Husten.



Himmel über dem Meer, griesgraues Wetter und der Seevogel De Coors ist auf der Suche nach Charles Miller. Die Waschbärbrüder John, Dick und Graham hatten ihn überzeugt, Charles zu retten. Niemand kann sagen, wohin ihn das Schicksal sonst verschlägt. Gut möglich, dass dieser chinesische Frachter wirklich nach China tuckert. Dann denkt Charles er sei in Neu England, geht von Bord und merkt viel zu spät wo er gelandet ist. Er wäre dort noch viel fremder als in New York. Sicher könnte er in China auch leben, aber John, Dick und Graham würden ihn nie wieder sehen.

„Da sieht man’s mal wieder, alles reiner Eigennutz. Die Waschbärbrüder vermissen den kleinen Kerl,“ denkt sich der Seevogel und brummelt ein bisschen.

De Coors fühlt sich schon ein wenig ausgenutzt. Jedoch ist es auch ziemlich spannend, ob die Suche am Ende Erfolg haben wird.

Der Wind zerrt an der aufgerollten Zeichnung von Charles. Coors hat noch nie mit Charles gesprochen und der Waschbär kennt den Seevogel nicht wirklich. Deshalb ist es ganz gut die Zeichnung dabei zu haben,

auch wenn es etwas lästig ist, sie dauernd im Schnabel zu haben. So fällt auch die Jagd auf Fische aus und Coors wird schon hungrig.

Der Wind treibt De Coors, wie er will, hin und her. Es ist schwer Kurs zu halten, die Böen treiben den Seevogel auf’s Meer, Nebel und dichte Wolken ziehen auf und die Küste verschwindet.

„Alles um mich herum, ist Himmel und Wasser“, De Coors fühlt sich orientierungslos und kann sich nur auf sein inneres angeborenes Navigationssystem verlassen.

Das stürmische Wetter schaukelt das chinesische Schiff. Und es ist gar nicht weit weg von Coors. Nur der ahnt das nicht. Er ist ziemlich matt und segelt weit oben im Wind um Energie zu sparen. Er niest.

„Dieser Waschbär sitzt wahrscheinlich ganz gemütlich irgendwo im Trockenen,“ ärgert sich der Seevogel und schnupft.

Trotzdem bleibt De Coors tapfer auf Kurs. Er scheint in den sich auftürmenden Wolken zu verschwinden. Es bleibt nur Grau und Hagelgeprassel.

Ein kaputtes Radio in stürmischer See

und der dringende Wunsch endlich anzukommen.



Dem Waschbär fehlt der Auslauf.

Ja, tatsächlich der Waschbär hat es ganz gemütlich und trocken auch. Das Radio spielt. Charles Miller studiert seinen Neu Englandprospekt wie einen Reisebericht, den er zum ersten Mal sieht. Aber er hat zu viel Bier getrunken und schlechte Laune. Es ist wahrscheinlich so eine Art Lagerkoller, kombiniert mit Langeweile. Charles legt den Fischprospekt beiseite und beginnt herumzutigern. Das Radio knattert – vielleicht eine Empfangsstörung oder die Batterien machen schon wieder schlapp. Das ärgert Charles.

„Neu England - nie gehört,“ plappert Guang. Die Spinne genießt es, einen Mitbewohner zu haben, auch wenn der Waschbär gerade nicht an einer Unterhaltung

interessiert zu sein scheint.

Das Radio macht noch ein Knattergeräusch und setzt aus. Charles bleibt stehen und fixiert den technischen Gegenstand als wollte er ihn behexen.

„Hmmm?“ Der Waschbär stemmt die Arme in die Hüften und streckt den Kopf nach vorne, Richtung Radio. Genau in seiner Blickrichtung sitzt auch Guang. Die Spinne ist sicher, dass Charles jetzt nichts gegen einen kleinen Dialog hat.

„Du bist auf dem falschen Dampfer, Charles“, erklärt sie ziemlich altklug. Als wollte auch das Radio einen Kommentar geben, stottert es, setzt aus und verstummt ganz. Charles wird wütend, obwohl es noch so viele



Charles will raus!

Guang versucht Charles zu beruhigen.

neue Radios gibt.

„Hä? Mist!“, schimpft der Waschbär und versetzt dem Radio einen Tritt, so dass es fliegen geht. Bei den anderen leergespielen Radios landet es. Scheppern kann es noch ordentlich, auch ohne funktionsfähige Batterien. Guang zuckt zusammen.

„Nicht ganz ungefährlich für ein Spinnentier, so ein randalierender Waschbär,“ meint sie zu sich selbst. Charles wetzt durch den Container, rüttelt an der Tür und biegt das aufgerissene Blech des Schlitzes.

„Was machst du da?“ ermahnt Guang und versucht Charles zu bremsen. „So kommst du hier nicht raus.“

Ich könnte, bin ja viel kleiner und zarter als du. Und mich würde auf Deck auch keiner beachten. In jedem Hafen hätte ich, wenn ich gewollt hätte, hundert Mal aussteigen können. Aber du?“

Aber Charles beachtet die Spinne nicht. Er klettert auf die Kartons und kratzt verzweifelt am Lüftungsschlitz. Das stürmische Wetter schaukelt den Frachter und der Container schaukelt auch. So ein Gefühl hatte er noch nie und hält sich fest. Charles jammert und stöhnt. Draußen sieht er nur Himmel – dann nur Wasser – nur Himmel – nur Wasser. Der Waschbär wird seekrank.



Der Radiohaufen – bunt aber leergespielt.



Die Spinne Guang
seilt sich ab, hängt sich
in ihr federndes Netz

Die Zhi Yuan ächzt im Sturm, die Matrosen laut rufen übers Deck. Als sich das Schiff schaukelnd zur Seite neigt rutscht die Fracht. Es wird dunkel, weil die Sonne tief hinter Wolken steckt, die Gischt spritzt hoch.

Charles Miller, der Waschbär vom Land, horcht wie der Wind braust und prustet, der Regen peitscht. Sein Magen macht sich bemerkbar und er hält sich im schwankenden Container fest. Selbst die seegangerprobte Spinne Guang jammert und verstärkt ihr Netz.

Der kleine Waschbär schwankt mit dem Container, verliert seinen Halt, rudert mit den Armen, versucht sich wieder festzuhalten, rutscht aber und fällt. Die leeren

Bierdosen rollen durch den Container, die Kartons und Kisten kommen ins Rutschen, eine Stange fällt.

„Aaaaaaaa,“ Charles rutscht auf dem Hosenboden. Es rummt aus allen Richtungen und viele Dinge sammeln sich um ihn herum.

Blitze lassen das Schiff für Momente leuchten, Donner dröhnt, chinesische Sprachfetzen werden hörbar, der Schiffsdiesel arbeitet hart, Metall reibt sich quietschend, eine Öllampe pendelt im Wind und verbreitet ein gespenstisches Licht.

„Ooooooooo,“ alles im Container rutscht jetzt zurück, Charles auch.

Nur Guang hängt sicher in ihrem federnden Netz.



Charles ohne Halt

Wie lang sind 7 Tage

ist bei Charles alles in Dose und können Vögel überhaupt abstürzen?



*„Es ist nie zu spät für eine glückliche Kindheit.“
Das steht auf dem Schild des Einkaufswagens.*

Graham ist bei der allabendlichen Jagd nach Dosen mit leckerem Restinhalt. Am Lieblingsplatz der Waschbärbrüder am Hafen von New York gibt es immer Beute. Der Bildhauer hämmert und bohrt. Die Waschbären hat er schon begrüßt und einige Sachen zum Essen in den geknackten Einkaufswagen gepackt. Dick komplettiert seine Graffitis mittels der herumstehenden Dosen und widmet sie Charles und De Coors. John schiebt den Einkaufswagen. Er liebt dieses Gefährt. Weil er doch so kurze Beine hat und so langsam ist, darf er manchmal einsteigen. Graham schiebt ihn dann ein Stück.

„Wie lange ist der Vogel jetzt weg?“, fragt Dick bedächtig, so als würde er an nichts anderes denken. Graham schmatzt und schleckt eine Blechdose aus.

„Sieben Tage“, sagt er.

Dick nickt, verzieht das Gesicht kummervoll und brummt etwas Unverständliches.

„Vermutlich abgestürzt“, quietscht John spekulativ. Graham schüttelt den Kopf und mag an so etwas gar nicht denken. Vielleicht gelingt es dem Vogel den Waschbären zu finden, vielleicht aber auch nicht. Auf hoher See, heißt es, ist man in Gottes Hand. Ob das gut ist? Der Waschbär kennt sich damit nicht aus. Graham hofft, das ist im Moment alles, was man tun kann, findet er.

„Hm – tja“, kommentiert er wortkarg und spürt, wie Wut in ihm hochkriecht. Schuld sind diese verdammten Haustiere. Woher nehmen die das Recht so aufzutreten. Jemanden im Schlaf zu überfallen – das ist mies. Hausfriedensbruch und mindestens seelische Grausamkeit und Raub. Das schreit nach einer Strafe.



Dicks Graffiti für Charles



Drei ratlose Waschbären

Mehr Wasser als Luft

und keine Balken für De Coors



Der Seevogel niest und hustet, während der Wind an Charles' Zeichnung zieht, die vom Regen nass in seinem Schnabel offen flattert. De Coors kämpft sich durch die Böen und hält nur schwer Kurs. Längst ist die Küste fern, von Wolken und Nebel verschluckt und an Rückkehr nicht zu denken. Plötzlich erkennt der Seevogel in der Gischt ein schaukelndes Schiff – Rettung, gleich einer Insel im tosenden Meer.

„Coors, coors,“ murmelt er erfreut und atmet auf. Endlich eine Gelegenheit zu landen. Der Seevogel dreht eine Kurve über dem Schiff und schraubt sich tiefer. Es ist ein Frachter, das erkennt Coors an der Ladung, den vielen Kisten, den Containern. Matrosen schreien, aber

der Vogel versteht nichts. Egal, Coors will jetzt runter und fliegt knapp über dem Frachter, als er die chinesischen Zeichen am Bug sieht. Doppeltes Glück? Das gibt es doch gar nicht! Kann es sein, dass er das chinesische Schiff gefunden hat, auf dem, wie er denkt, der Waschbär Charles Miller New York verlassen hat? De Coors vergisst vor lauter Nachdenken einen Moment sein schwieriges Flugmanöver und gerät irgendwie ins Trudeln.

„Cooors!“, schreit der Seevogel, als er über die Bordwand flattert und die Zeichnung fliegen geht. De Coors schlägt gegen etwas Hartes.

„Auaaaa!“, mischt sich ins Geklapper.



Sturzflug

Graham hat einen Plan

und die Waschbärbrüder machen begeistert mit.



Erinnerungen an Charles.

Eine Vase, Blümchen, eines von Charles' Portraits geziert von Trauerflor. Die Situation ist ernst, gerade so ernst wie damals als die Mutter der Waschbärbrüder von diesem Lastwagen erfasst wurde und starb. Wieder ein Schicksalsschlag und doch anders. Dieses Mal fühlen sich die Waschbären verantwortlich für das, was geschehen ist. Nein, Hund und Katze hätten sie nicht aufhalten können, aber für Charles hätten sie bessere Freunde sein können. Heute ist Graham, Dick und John klar, dass der kleine Waschbär vom Land ihnen nicht vertraut hat und sich schrecklich einsam und unverstanden gefühlt hat in der großen Stadt. Fremd zu sein, das ahnen die Brüder inzwischen, ist gar nicht so leicht.

Aber sie trauern auch um De Coors. Der Seevogel ist bis zur Minute nicht zurückgekehrt. Natürlich wissen

sie nichts vom offenen Meer und der schierem Weite, aber der Vogel war noch nie so lange weg. John hat eine Feder von De Coors neben die Vase gelegt. Die Verantwortung wiegt schwer, der Kummer um den Verlust noch schwerer.

Graham hat den ganzen Tag gezeichnet, während John und Dick die Gedächtnisecke für Charles und De Coors eingerichtet haben. Gesprochen haben die Drei nicht viel.

Währenddessen hat Graham einen Plan geschmiedet.

„Mhm!“, macht Graham jetzt und die Brüder horchen auf. „Ich habe einen Plan.“ Mit entschlossenem Blick verschränkt Graham die Arme.

„Rache für Charles und De Coors“, und Graham betont jedes Wort. Es ist, als hätten John und Dick nur darauf gewartet. Sie nicken entschlossen.

„Fred Buddy ist dran!“, entfährt es Dick.

„Der Hund und die Katze!“, will der kleine John sicherstellen.

„Dolly Schlitz!“, bestätigt Graham im Tonfall des Anführers, der auch der größte der drei Waschbären ist. Er winkt seine Brüder zum Tisch, wo er gearbeitet hatte und nimmt eine Skizze zur Hand, so dass alle sie gut sehen können. Die Zeichnung zeigt Charles' Unterschlupf in dem nun Fred Buddy und Dolly Schlitz hausen, die Straßen rundum und den Tiertransporter.

„Hier sind die Haustiere. Wir scheuchen sie auf“, erklärt Graham. „Wenn dann das Timing stimmt, macht der den Rest!“, Graham, der Waschbär mit dem roten Schal deutet auf das Tierfängerauto.

Dick nickt beeindruckt. Ja, das könnte funktionieren. Klar, es ist riskant und es gehört viel Glück dazu, aber bei dieser gerechten Sache sollte es daran nicht fehlen. John hätte das nicht zu hoffen gewagt und ist ganz bewegt. Ein bisschen Angst hat er natürlich auch und denkt an seine kurzen Beinchen. Was, wenn ihn Fred Buddy, der Hund, oder Dolly Schlitz, die Katze, erwischen? Hat Graham daran gedacht? Als der die Arme um John und Dick legt, fühlt sich der kleine John fast unbesiegbar.

„Hua!“, rufen sie. Der Entschluss steht fest und wird auch gleich in die Tat umgesetzt.



Graham erklärt den Plan



Zusammen ist keiner allein.





Die Waschbärbrüder finden alles, was sie brauchen.



Ziel ist erstmal der Schuppen der „Charity N.Y.“ Wenn man hier nicht aufpasst, läuft man garantiert Menschen über den Weg. Also ist die Nacht für eine solche Aktion am besten. Die drei Waschbären schleichen durch die Gassen am Hafen bis in einen Hinterhof. Weder Graham noch Dick und John ahnen, dass sich Charles nach dem Überfall von Hund und Katze genau hier in einen Karton verkrochen hat.

Gut, die Sozialdamen sind etwas nachlässig und haben den Schuppen nicht abgeschlossen. Das Schild „Privateigentum, nicht betreten!“ kann sie überhaupt nicht aufhalten. Graham schlüpft als erster in den Drahtverhau und schleppt zwei Säcke nach draußen. Hier ist mehr Platz. Das findet auch John und zieht seinen Beutesack zu Graham. Nur Dick findet es sicherer im Schuppen. Die Waschbärbrüder suchen nach stabiler Kleidung um für den Ernstfall gewappnet

zu sein. Graham hat sich so etwas wie gepolsterte Rugby-Westen vorgestellt. Was John findet, ist zwar nicht ganz das, aber gut zu gebrauchen. Helme brauchen sie unbedingt und die Drei haben Glück. Die metallenen glänzenden Helme passen perfekt. John, Dick und Graham sind ganz euphorisch. Sie bewundern sich gegenseitig wie gefährlich sie aussehen. Selbst der kleine John fühlt sich unschlagbar und heldenhaft. Wenn der Plan gelingen soll, haben sie noch jede Menge Arbeit. Alles muss auf die Sekunde genau geplant werden, Hund und Katze aufschrecken, Kaninchen spielen, möglichst kein Risiko eingehen, ein gutes Versteck finden und das Timing einhalten, damit der Tierfänger im richtigen Moment übernimmt.

Jetzt bilden sie einen Kreis, stecken die Köpfe zusammen und brüllen ihren Schlachtruf in die tiefe Nacht.

„Waschbär-Kraft schafft Hund- und Katzensaft – Ho!“



Das Dream-Team.

Hier findet sich sicher etwas Brauchbares.



Die schlechteste Landung eines Seevogels aller Zeiten.

Dann beginnt eine Freundschaft

und die Heilung eines verstauchten Flügels.



Was krabbelt denn da?



Das ist er, der Washbär!

Der Vogel muss ohnmächtig geworden sein oder er schläft sich nach all der Erschöpfung erst mal gründlich aus. Jedenfalls geht gerade die Sonne auf. Die Gewitterwolken haben sich verzogen und die Schiffsbeleuchtung wird ausgeschaltet, gerade als De Coors Bein zuckt und er die Augen ganz langsam aufmacht. Die Erinnerung kehrt in sein Bewusstsein und sein Gesicht zurück. Sturm, Wind, Orkan, Blitz, Donner, Gischt, Wellen, Ozean, Salzwasser, Regen, Menschenstimmen in einer fremden Sprache, ein chinesisches Schiff und eine Landung, eher eine Notlandung – das ist es, an was sich De Coors Stück um Stück erinnert. Und warum ist er hier? Ah ja, dieser Washbär vom Land ist verschwunden, abgehauen, weg von New York, weg vom Hafen, weg von Graham, Dick und John. Und er selbst hatte diese Idee ihn zu suchen, auf einem Schiff, einem chinesisches Schiff.

Der Seevogel zwinkert.

„Chinesisches... Schiff“, murmelt er und streckt sich. Der rechte Flügel tut weh, die Federn sind übel zerstaucht. „Muskelkater“, stöhnt De Coors und versucht den Flügel zu bewegen. „Oh, au“, jammert er. Das ist doch ein klein bisschen mehr als das. So wie es aussieht, ist zwar nichts gebrochen, das wäre ein riesiges Unglück. Die meisten Vogel können nach solch einem Unfall nie mehr fliegen. Aber De Coors Flügel ist fett verstaucht. Das Aufstehen ist schwer, auch alle anderen Knochen tun hölleweh, der Vogel ächzt.

Aus dem Container, auf den mit großen Buchstaben „China“ und noch irgendetwas in fremden Zeichen steht, kommen seltsame Geräusche. Coors orientiert sich und entdeckt gleich den Schlitz im Metall. Er humpelt rüber nur um zu sehen, was da ist.



Coors hat Charles sofort erkannt.



Was hat der Vogel?



Was tut weh?

„Oh, eine Spinne in brauchbarer Größe“, denkt der Vogel. Er hat Hunger und das wäre ein Anfang, aber so langsam wie Coors ist, schnappt er ins Leere. Guang, die alte clevere Spinne, ist weg und entwischt bevor überhaupt Gefahr droht und kichert schadenfroh.

De Coors, aber hat längst etwas noch Spannenderes gesehen: Die Quelle des Geklappers. Unglaublich – ein Waschbär! Ein Waschbär im rot-weiß geringeltem Hemd! De Coors kombiniert: Ein chinesischer Frachter, ein Waschbär im rot-weiß geringeltem Hemd! Das ist Charles. Eigentlich hätte er die Zeichnung, die direkt am Schlitz des Containers gelandet war, gar nicht mehr als Bestätigung gebraucht.

„Da ist er! Charles Miller“, sagt der Vogel überzeugt

und klettert durch den Schlitz in den Container. Charles lässt die eben gefundenen Dosen Dosen sein und läuft auf Charles zu. Der sieht den Vogel mit der Zeichnung und ist baff. De Coors erklärt, dass ihn die Waschbärbrüder Graham, Dick und John geschickt haben, weil sie sich schreckliche Vorwürfe und Sorgen machen. Natürlich richtet er liebe Grüße aus und Charles nickt. Er hat vor Rührung Tränen in den Augen und gesteht sofort sein kolossales Heimweh, das mittlerweile nicht nur Neu England gilt, sondern auch der großen Stadt New York.

„Mhm!“, brummt Charles Miller als De Coors ihn fragt ob er die Waschbärbrüder gerne wiedersehen würde. Viele Worte macht der kleine Waschbär im rot-weiß geringelten Hemd nicht. Ob Neu England oder



New York, er sehnt sich einfach nach einem Zuhause.

„Und Fisch“, meint der Vogel mit einem Augenzwinkern.

„Oh je, da lief einiges falsch“, räumt der Waschbär ein. Er hatte sich das alles einfacher vorgestellt. Immerhin war er ganz zufällig mit diesem Lieferwagen nach New York gekommen. Warum sollte er nicht genauso zufällig mit diesem Schiff wieder nach Hause kommen. De Coors kann die Frage auch nicht beantworten und Guang stöhnt mitleidig.

Der Seevogel bemerkt den Kommentar, dreht sich zu der frechen Spinne um, um ihr einen ärgerlichen Blick zuzuwerfen. Gleich darauf macht sich der geprellte Flügel bemerkbar.

„Ah, mein Flügel“, jammert De Coors. Er hebt den verletzten Flügel und hält ihn ganz schief und verspannt.

Charles Miller erkennt sofort, das ist nicht normal, der Vogel ist verletzt. Charles Miller überlegt kurz, wie er helfen kann und hat sofort eine super praktische Idee. Er hat so etwas mal in der Sendung „City Animals“ gesehen. Ein Vogel hatte einen kaputten Flügel und kriegte einen Strumpf als Schiene und Verband. Für einen Strumpf ist Coors zu groß, aber das ärmellose rot-weiß geringelte Hemdchen ist ideal. Ohne viele Worte, wie es einfach seine Art ist, schwingt Charles die Schere und schneidert einen Verband für Coors. Der Waschbär legt dem Vogel den Verband an und fixiert ihn. So wird er Flügel in Ruhe heilen können.

„Coors“, gurr De Coors zufrieden und Charles lächelt. Der Vogel ist froh, dass die Suche beendet ist und der Waschbär freut sich über den Besuch aus New York. Nur die Spinne knurrt und zieht sich in ihr Spinnennetz zurück.



De Coors im weißrot Geringelten!





Tropicana – das ist nicht mal in der Nähe von Neu England.

Ein schlauer Trick

und die Reise geht zurück.



Coors und Charles haben sich inzwischen schon gut kennengelernt und mögen sich richtig gern, weil sie vieles gemeinsam haben. Genau wie Charles findet es der Seevogel gut, wenn man freundlich, offen und ehrlich ist. Andere ärgern, wie Hund und Katze das mit Charles getan haben, lehnt er vollkommen ab. Endlich fühlt sich der kleine Waschbär verstanden.

Aber was ist das? Land ist in Sicht. Der Chinesenfrachter steuert auf einen Hafen zu. Charles schaut durch den Schlitz im Container nach draußen:

Merkwürdig – Palmen und Reggae.

„Hm. Mit diesem Schiff kommen wir nie nach Neu England,“ sagt Charles. Er überlegt einen Moment und wendet dann entschlossen seine Zeichnung.

„Zurück – New York,“ liest er während er auf die Rückseite schreibt.

De Coors beobachtet Charles und versteht. Charles setzt einen dicken Schlusspunkt hinter das Y seines Schildes: retour N.Y. und schaut De Coors an.

„Schon klar, wo das hin muss,“ kichert der Seevogel. Charles Miller nickt erfreut und lacht.



Was malt Charles da?

Ein Frachtschild für den Container



Coors schiebt den neuen Frachtzettel über den alten.

Durch den Schlitz im Containerblech klettert De Coors raus. Auf Deck schaut er sich um. Alles ist ruhig und schon springt der Vogel von Karton auf Karton um an das Frachtschild zu kommen. Geschafft! Geschickt schiebt er den "retour N.Y."-Zettel über den chinesischen Frachtzettel.

„Hmm,“ gurrnt der Vogel zufrieden.

Und tatsächlich, ein Matrose bemerkt den neuen Frachtzettel und redet gleich mit einem Kollegen. De Coors versteht nur „New York“, „retour“, wieder „New York“. Offensichtlich funktioniert der Plan. Der Vogel klettert zurück in den Container und beobachtet, wie der Kran zum Container geschwenkt wird.

„Aha,“ sagt De Coors und ist sehr erfreut, dass der

Plan so gut funktioniert. Schnell meldet der Vogel den Erfolg dem Waschbären. Ketten rasseln, ein Motor brummt, Metall klickt und schon wird der Container wird an den Haken genommen. Es ruckt. Coors und Charles schwanken und setzen sich hin. Guang macht ein ärgerliches Spinnengeräusch. Der Container wird angehoben und übers Wasser auf ein anderes Schiff geladen.

Das ist die „Enterprise“, ein amerikanischer Frachter. Die entschlossene kleine Aktion hat bewirkt, dass Charles und Coors wieder auf dem Weg zurück nach New York sind. Manchmal muss man einen Schritt zurückgehen um voranzukommen – oder?



Zwei chinesische Matrosen



Der Container am Haken



Das neue Schiff

Wecken, rennen, verstecken

und hoffen, dass das "Timing" stimmt.



Kurze Ruhe vor der Rennerei

Mit laut klopfenden Herzen stehen die Waschbären vor Charles' Unterschlupf, in dem nun schon über eine Woche der Hund Fred Buddy und die Katze Dolly Schlitz hausen. Vor dem Eingang liegen noch immer Charles' Neu England Prospekte mit dem springenden Fisch. Aber der Hund und die Katze haben auch alles was sie nicht brauchen können, auf die Seite geräumt und teilweise vor die Tür gestellt. Die drei Waschbären haben Wut im Bauch. Es fühlt sich für sie fast so an, als wäre ihnen das hier selbst passiert. Graham hat sich den Racheplan ausgedacht, aber in den letzten Tagen haben John und Dick genau so an

der Umsetzung gearbeitet, als wäre all das ihre Idee gewesen. Sehr wichtig war es, den Tiertransporter von City Animals zu beobachten, genau zu notieren wann er wo vorbeikommt. Nur so konnten die Waschbären herausfinden, wann das Fahrzeug in der Gegend der Sackgassen unterwegs war. Dann war schließlich klar, wo der Plan am besten umgesetzt werden konnte. Weder Graham noch Dick legen Wert auf einen Nahkampf mit dem großen schwarzen Hund oder der gemeinen roten Katze und dem kleinen John schlottern nur bei dem Gedanken die Knie und die Zähne fangen an zu klappern. Alles nur nicht das.

Deshalb haben die Waschbären ihre Flucht genau geplant und auch Probeläufe absolviert. Nach einigen Optimierungen klappte es ziemlich gut. Auch für ihr rechtzeitiges Verschwinden ist gesorgt. So werden sie in Sicherheit sein und doch das Geschehen beobachten können, wenn das Timing stimmt.

Graham atmet tief durch. Es ist ein Moment höchster Konzentration. Der große Waschbär mit dem roten Schal schaut zu Dick rüber. Der klopf angespannt mit dem Holzstock in die offene Hand und zieht die blau-weiß karierte Hose etwas höher.

Dann schaut Graham zu John. Der Waschbär zwinkert nervös. Graham zupft rasch Johns Schutzjacke zurecht unter der seine gelbe Weste klemmt. Den Helm drückt er ihm etwas tiefer in die Stirn. John lächelt. Es wirkt gequält tapfer. Graham nickt ihm zu.

Aus dem Unterschlupf dringt das Schnarchen der Ex-Haustiere. Um sie herum liegen leere Dosen. Vorsichtig schleicht Graham leise Richtung Eingang, linke Seite. Dick folgt zur rechten Seite.

Am Eingang stoppen die beiden. John hat fast vergessen weiter zu atmen und schaut mit weit aufgerissenen Augen, wie mutig die beiden Brüder sind.



John steht Schmiere.



Noch schnarchen Hund und Katze.



Graham und Dick schleichen sich an.

Gleich gibt es kein Zurück mehr. Graham stellt sich neben den bösen Fred, Dick nähert sich der fiesen Dolly von hinten mit seinem Stock. Beide sind jetzt auf Position. Ein kurzer Blick – und alles passiert gleichzeitig. Graham zwickt den Hund kräftig ins Ohr und Dick stupft die Katze mit dem Stock am Kopf.

Die Haustiere quietschen erschrocken und reißen die Augen auf. John pfeift auf seinen Pfoten. Es klingt tonlos. Schon sind die Waschbärbrüder blitzartig bei ihm. Dick wetzt an ihm vorbei. Graham winkt, damit der kleine John in die Gänge kommt.



Dick stupft Dolly.



Graham kneift Fred Buddy ins Ohr.



John pfeift...



...und die Waschbären flüchten so schnell es geht.



Fred und Dolly wollen die Waschbären kriegen. Aber in welche Richtung rennen?



Die Jagd hat begonnen.



Die Waschbären rennen entlang der Mauer, biegen um die Ecke und sind gleich außer Sichtweite als Fred und Dolly wütend aus dem Unterschlupf stürmen. Wo sind die frechen Schlafdiebe? Fred erkennt, dass sie nur in eine Richtung so schnell verschwunden sein können. Dolly rennt mit und der Abstand zu den Flüchtenden schmilzt. John schnauft schwer. Fred und Dolly knurren



und fauchen aggressiv, als sie den Waschbären näher kommen, die eben die Plakatwand erreichen, wo Graham John in den dort geparkten Einkaufswagen hebt. Dick wetzt vorbei, rennt um die Ecke und macht die Tür des Verstecks auf. Graham schafft es im letzten Moment mit John ins Versteck und zieht die Gittertür zu. Das war wirklich keine Sekunde zu früh.



Pssst... jetzt wird's richtig spannend.



In der Sackgasse!



Jetzt sind die Haustiere die Gejagten

Schon stehen Fred und Dolly in der Sackgasse. Jetzt entscheidet sich ob die Aktion gelingt. Ja – der Tiertransporter biegt um die Ecke. Gebannt beobachten die drei Waschbärbrüder das Geschehen aus sicherer Entfernung. Fred lässt Dolly stehen und flieht weiter in die Sackgasse hinein. Die Katze läuft los, schaut gehetzt nach hinten auf das Auto, stürzt über einen alten Auspuff. Schon wirft der Tierfänger im blau-weiß geringelten Hemd ein Netz über das Katzentier.

„Miau“, maunzt die gefangene Dolly kläglich, als sie zum Transporter gebracht wird.

Jetzt ist der Hund dran. Das Tierfängerauto treibt ihn ganz ans Ende der Sackgasse. Eine metallene Schlinge am Stab wird ausgefahren und pendelt über dem Hund. Der Weg ist verstellt, es gibt kein Entrinnen. Die Schlinge legt sich um Freds Hals. Als er trotzdem versucht wegzurennen, würgt sie ihn. Die Tierfänger packen den Hund und sperren ihn zu Dolly in den Wagen. Als das Tierfängerauto abrückt, kommen die Waschbärbrüder aus ihrem Versteck. Alles hat wie am Schnürchen geklappt.

„Hua!! Oh ja!“, jubeln John Dick und Graham als die beträppelten Haustiere weggebracht werden.



Dolly stürzt...



Für Fred gibt es kein Entkommen.





Die Waschbärbrüder haben viel riskiert und – gewonnen. "Hua, oh ja!"



Eine Katze und ein Hund auf dem Weg in eine gute Zukunft?



Die amerikanische Fahne der "Enterprise" hat schon bessere Tage gesehen.

Schiff und Dosen doppelt gut

oder wie ein Spiel zu einer "befreienden" Idee verhilft.



Charles, Coors und Guang sind im Container auf der "Enterprise"

Auf der „Enterprise“ gehen die Matrosen ihrer Arbeit nach und ahnen im Traum nicht, wen sie sich mit dem Container von der „Zhi Yian“ an Bord geholt haben. Einer der Matrosen hat sich über das merkwürdige Frachtschild amüsiert und ein bisschen über die Chinesen und ihre merkwürdige Art zu schreiben gespöttelt, aber von den tierischen blinden Passagieren, die eigentlich für das Schild verantwortlich sind, weiß keiner der Leute an Bord.

Der Waschbär Charles Miller und der Seevogel De

Coors mit dem verstauchten Flügel hatten großes Glück, dass die chinesischen Matrosen das selbstgebastelte Frachtschild sofort entdeckt und auch für echt gehalten haben. So wurde der Container gleich im Hafen von Miami auf den Frachter „Enterprise“ umgeladen. Besser hätten sie es nicht treffen können, denn das ist ein amerikanisches Schiff, das nie die Ozeane kreuzt, sondern immer an der Ostküste der USA unterwegs ist – rauf und runter zwischen Miami und New York. Nur gut, dass es der Spinne Guang egal ist, wo sie herumgeschippert wird.



Draußen auf Deck hört man das Radio, das im Container spielt, nicht. Selbst wenn man es gehört hätte, wäre es nicht aufgefallen. Bei den amerikanischen Matrosen dudelt immer irgendwo Musik. Inzwischen hat Charles Miller jede Menge Kartons durchsucht und Dosen gefunden. So lässt es sich wunderbar leben. Nur so zum Spaß nimmt er, wie fast jeden Tag, von jeder Sorte eine Dose: eine Ananas-Dose, eine Katzenfutter-Dose und eine Hundefutter-Dose. Der Waschbär stellt die Dosen nebeneinander. Was gibt es heute? Er tippt die erste und größte Dose mit dem Finger an.

„Ananas...“, stellt der Waschbär fest und schüttelt den Kopf. Das mag er nicht. De Coors schaut Charles interessiert zu.

Der Waschbär wendet sich den beiden anderen kleineren Dosen zu.

„Katze...“, sagt er fragend und ganz erfreut. „Oh mmm Hund...!“ Auf dem Etikett ist ein Hund,

der wie Fred im N.Y.er Hafen aussieht, aber freundlich lacht.

Mit dem Dosenöffner macht Charles die Dose auf und schmatzt erfreut. Er mag „Hund“ sehr und macht es sich gemütlich. Der Waschbär bietet De Coors etwas „Hund“ an. Aber der Vogel hat momentan überhaupt keinen Appetit. Ihm fehlt ein Aus-Flug. Charles blättert in einer chinesischen Zeitung. Er muss schmuzzeln. Eine Annonce wirbt für Hund und leckeres Futter.



Charles schaut sich eine chinesische Zeitung an.



Eine hübsche Pyramide.

Das findet auch De Coors lustig, obwohl beide nicht so recht verstehen, um was es in der chinesischen Anzeige geht. Charles stapelt die leeren Dosen. Es sind schon eine ganze Menge. Der Waschbär krönt die Pyramide mit einer der orangeroten Hundedosen. De Coors grinst, so gut das ein Seevogel kann. Die Stimmung ist bestens. Charles geht ein bisschen zurück, hebt ein Blatt der chinesischen Zeitung auf und knüllt es zu einer hübschen Papierkugel, holt aus und wirft. Das Papier fliegt und trifft den Dosenstapel, der scheppernd auseinanderfliegt, so dass De Coors doch ein wenig erschrickt. Guang zappelt widerwillig und knurrt, denn sie nerven Charles Spielchen wirklich.

Aber Charles jubelt unbekümmert, tölpelt gegen die Dosen, die über den Boden kugeln und schmeißt den Wecker um. Das Ticken wird richtig laut, da der Wecker nun einen viel größeren Resonanzboden hat. Jetzt hat

Charles eine Idee. Er stellt den Wecker direkt an die Containerwand. Das Ticken klingt gefährlich. De Coors und auch Guang sind erstaunt.

„So kommen wir hier raus“, sagt Charles fast flüsternd und zeigt auf den Wecker. Das mechanische Geräusch klingt vibrierend und das Blech des Containers scheint zu schwingen.

Charles nickt De Coors schlaugrinsend zu und auch Guang. Die Spinne scheint beeindruckt. De Coors ist gleich klar, was Charles im Sinn hat. Er will die Matrosen aufmerksam machen und anlocken. Sollte das Ticken nicht reichen, kann man ja noch den Weckeralarm anmachen. Wenn die Matrosen dann die Tür öffnen, sollten Charles und De Coors rausrennen. Guang will den



Oh, die Uhr tickt.



Der Wecker steht an der Containerwand, tickt und tickt, laut, als wäre er eine Bombe.



Charles und De Coors horchen - Guang macht sich für ihren Auftritt bereit.



beiden helfen und schlägt vor, die Seeleute im richtigen Moment kräftig zu erschrecken. Charles und De Coors kichern glucksend. Was für ein Plan. Alle drei sind sich ziemlich sicher: Das klappt.

Die Spinne hockt genau in Position über der Tür. Der Waschbär packt seine Sachen und einige Dosen in sein Köfferchen. Der Seevogel bringt noch das „Miller“-Schild und Charles schiebt es unter den Gürtel mit dem das Köfferchen zusammengebunden ist. Dann horchen die beiden gebannt, was sich auf Deck tut. Die Matrosen laufen aufgeregt hin und her.

„Was ist das?“ ,ruft der Maat. Gleich ist ein zweiter Mann da. Er hat eine verrückte Idee.

„Eine Bombe!“, schreit der Matrose entsetzt.

„Schau nach!“, verlangt der Maat mit bestimmender Stimme. Krachend geht die Tür auf – Guang seilt sich an ihrem Faden ab, stoppt federnd vor den Seeleuten und zischt. Die Seeleute kriegen einen Riesenschreck und weichen zurück.

„Uuuua!“, schreien sie und weichen blitzartig zur Seite aus. Das ist der Moment, als der Waschbär und der Seevogel ihre Chance nützen und unbemerkt aus dem Container flüchten.



Guang erschreckt die Matrosen.



Das ist der Augenblick für die Flucht

Alle lieben Charles Miller

und er ist ein richtiger Held - genau wie De Coors.



Was für ein Glück...



..New York kommt in Sicht...



...zurück, aber nicht am Anfang.

Die Matrosen entdecken die blinden Passagiere natürlich sofort und sind augenblicklich von dem Waschbären und dem Seevogel begeistert. Charles und De Coors bekommen endlich frischen Fisch. Charles ist durchaus ein bisschen glücklich und Coors ganz zufrieden. Der Waschbär überlegt schon mal was er machen möchte, wenn er wieder in New York ist. Auf alle Fälle will er die Waschbärbrüder wiedersehen. Charles hat John, Dick und Graham doch vermisst.

Es dauert nicht mehr lange und New York kommt in Sicht. Als das Schiff im Hafen anlegt, warten schon

die Tierfänger von „City Animals“. Sie wollten den Waschbären und den Seevogel mit dem verstauchten Flügel „retten“ und in den Zoo bringen, aber zwischen den vielen Journalisten entwischen die beiden im Blitzlichtgewitter der Photoapparate in die ihnen so gut bekannten Hafengassen.

„Falscher Bombenalarm. Glückliche Heimkehr auf der Enterprise. Waschbär überlebt dank Dosen und Konserven.“ Die Zeitung feiert Charles als Helden, doch das ist ihm ganz egal.



Was die Zeitung schreibt.

Große Freude und große Pläne

bei den Waschbären.



Der Koffer, den Charles zum heimlichen Zuhause der Waschbärbrüder schleppt, ist schwer. Dosen klappern im Innern.

Der Waschbär klettert die Leiter zum Quartier von „3XMEN“ hoch und freut sich schon waschbärhaft gleich von seinen Reisen und Abenteuern zu berichten. In Zukunft will Charles Miller alles zusammen mit seinen Freunden John, Dick und Graham machen. Er holt sich ein Kistchen klettert darauf und platziert sein „Miller“-Schild beim „3XMEN“-Türschild.

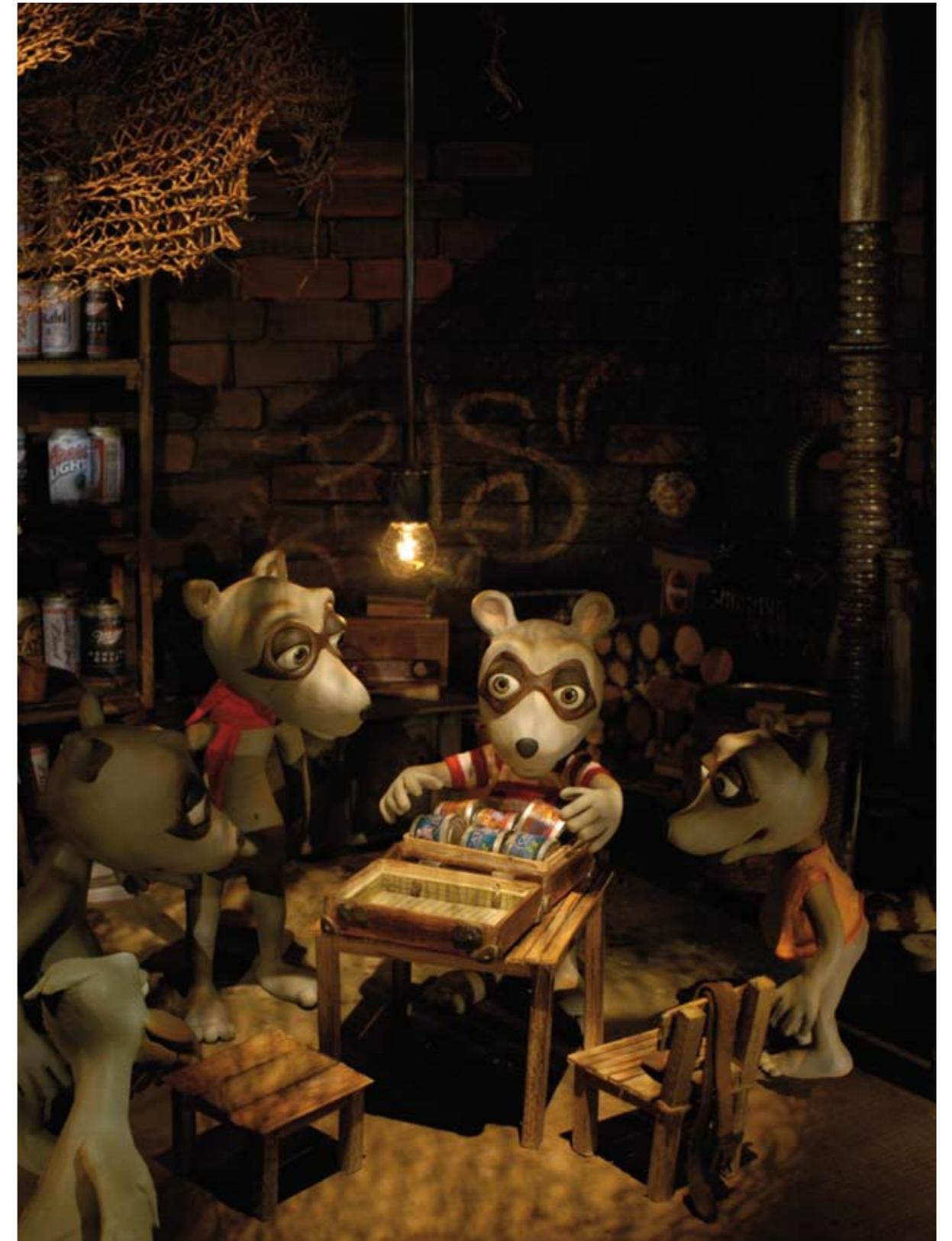
Vorsichtig schiebt Charles die Tür auf. Die

Waschbärbrüder sind von den Socken. John lässt seine Hantel fallen und rennt auf Charles zu und umarmt ihn herzlich. Dick hört sofort auf an seiner Brotkante zu kauen und klopft dem Heimkehrer ohne Unterlass auf die Schulter. Graham taucht hinter seiner Zeitung auf und braucht einen Moment, findet aber dann als erster Worte.

„Charles Miller! Endlich bist du wieder da!“, sagt er aufatmend. Dann packt der Heimkehrer seinen Koffer aus.

„Hund und Katze“, erkennt der schlaue Graham und nimmt eine Dose in die Hand und John kichert.

„Alles in Dose“, lacht Dick und Charles stimmt



Oh, Mitbringesel!



Der Plan vom Glück – Charles Miller ist in Gedanken schon in Neu England bei der springenden Fischen.

amüsiert zu.

„Coors, Coors,“ grüßt De Coors, der Seevogel und fliegt durch das runde Fenster zu den Waschbären herein.

„Coors!“, lacht Dick, als der Vogel landet. Das klappt schon wieder ganz gut. Dank Charles Ringelverband ist die Verstauchung schnell geheilt.

Graham hat für alle ein Dose Bier hergeholt und Charles macht rasch ein Döschen Hund auf, richtet alles nett auf kleinen Tellern an. Die Tiere der Großstadt machen es sich hübsch gemütlich und genießen es zusammen zu sein. Natürlich ist das vor allem Charles Stunde. Er erzählt wie er auf dem Seil auf die „Zhi Yuan“ geklettert ist, wo er eigentlich doch auf die „Neu England“ wollte und wie er dann in diesem Container gelandet ist. Charles berichtet fast wehmütig von der Spinne Guang, über das schreckliche Geschaukel im Sturm und was für ein Glück es war als schließlich De Coors ankam. Dann fällt ihm der Seevogel ins Wort. das musste sein. Er wäre sonst sicher geplatzt. De Coors schildert den Flug seines Lebens durch Wind

und Wetter, die erste Begegnung mit der Spinne und die Zeit mit Charles. Wie sie es geschafft haben zurück nach New York zu kommen, erzählten Charles und Coors abwechselnd: das gefälschte Frachtschild von Charles, Coors, der es an den Container steckte und die Matrosen, die den Container umladen ließen. Den Brüdern bleibt vor Ah und Ohs der Mund offen stehen, besonders als dann Coors noch die Geschichte von der Bombenuhr zum Besten gibt.

Aber Graham, Dick und John waren ja auch nicht faul und berichten von Fred Buddy, dem Hund und Dolly Schlitz, der Katze und ihrer Gefangennahme. Alle fühlen sich super und sind echte Helden.

„Und jetzt können wir alle zusammen auf dem Land leben“, meint Graham.

„Bei den springenden Fischen“, ergänzt Charles, der Waschbär vom Land, versonnen.

„Oh lecker“, schmatzt John.

„Übrigens: Dolly und Fred geht es gut. Sie leben bei einer sehr netten Familie. Es kam in der Sendung „City Animals“ im Fernsehen“, kichert De Coors.



Mal schauen, ob Fred und Dolly bei ihrer neuen netten Familie bleiben...



Wie wurde der Animationsfilm "Tiere der Großstadt" hergestellt?

Wie geht tricksen?

Ein kleines "Making of" der "Tiere der Großstadt".

„Tiere der Großstadt“ ist ein Stopptrickfilm. Das heißt, Figuren, Requisiten und Sets wurden gebaut, ganz traditionell – geknipst wurde digital. Einige Effekte wurden am Computer nachbearbeitet. Wer jetzt denkt, das war sicher eine Menge Arbeit, hat ganz recht. Aber natürlich kann jeder einen Animationsfilm machen. Das Prinzip ist ganz einfach.

Der Plan – ein treuer Begleiter

Ganz am Anfang steht natürlich die Idee. Welche Geschichte wollen wir erzählen? Die wird dann aufgeschrieben. Zu jedem Handlungsschritt wird eine Zeichnung gemacht und mit dem entsprechenden Text kombiniert. Das Ergebnis nennt man Storyboard. Wir haben die Bilder im Computer hintereinandergehängt und so einen Layoutfilm erhalten.



Schauspieler sprechen die Stimmen der Figuren und erste Töne werden angelegt. So haben wir eine sehr konkrete Arbeitsvorbereitung.

Die Entwürfe – ein echter Charakter

Das ist Charles Miller - der Waschbär vom Land – zumindest unsere erste konkrete Vorstellung von ihm. Man mag sagen, viel Ähnlichkeit mit einem echten Waschbären hat der nicht. Dennoch stand der echte Waschbär Pate. Das Aussehen und vor allem das Verhalten hat uns interessiert und ist in die Charaktere und Handlung eingeflossen.



Skizzen zum Charakterdesign gibt es von jedem Tier und auch von den Matrosen. Diese Steckbriefe werden sehr hilfreich beim Modellieren der Figuren sein

Viele Gesichter – echtes 3D Design



Aus Modellierknete werden die Figuren entworfen. Für die Tiere stellen wir Köpfe mit verschiedenem Ausdruck her. Für Charles sind es besonders viele. Die Tiere werden aus Einzelteilen zusammengesetzt – Kopf, Körper, Schwanz und manchmal Füße und Flügel. So entstehen sieben verschiedene Tiere: Vier Waschbären, ein Hund, eine Katze und ein Vogel. Matrosen und die Spinne werden etwas einfacher aus Aluminiumdraht und Schaumstoff gemacht.

Beweglich – Charles von innen

Von allen Köpfen, Körpern, Schwänzen, Füßen und Flügeln wird jeweils eine Form gebaut. Die meisten Formen sind zweiteilig. In die Form kommt ein Konstrukt aus Aluminiumdrähten und Formteilen – ein richtiges Skelett. So wird sich Charles später bewegen lassen können. Die Form wird mit Latexschaum, der aus



5 Komponenten zusammengerührt wird, befüllt. Das Material härtet bei Hitze im Backofen aus. Der Moment, wenn die Form geöffnet wird ist ziemlich spannend.



Die Entstehung von Charles Miller

Wie sieht das Teil aus? Sitzt das Skelett? Kann man das Modell gut bewegen? Wenn alles stimmt, wird der Rohling gewaschen und versäubert. Jetzt wird die Figur bemalt und bekommt zum Beispiel noch ein rot-weiß gestreiftes T-Shirt und heißt ab sofort Charles Miller.

Recherchieren – wie sieht's aus

Die meisten sind schon mal mit dem Schiff unterwegs gewesen und wissen, wie es auf einem Schiff aussieht, aber ein Modell von einem Schiff baut man nicht alle Tage. Wir brauchen drei Schiffe: ein ordentliches



Passagierschiff, einen alten chinesischen Frachter und einen zweiten Frachter. Aus vielen Abbildungen formt sich schließlich die Vorstellung von unseren Requisiten. Noch was: „Tiere der Großstadt“ spielt in New York. Hochhäuser, volle Mülltonnen, aber auch leere Gebäude, ideal als Unterschlupf für tierische Einwanderer. Wir wollen das bauen, nicht wirklich realistisch, aber das eine oder andere Detail sollte stimmen. Da muss man sich informieren. Dazu kommt noch, dass ein gewisses abgeschabtes Flair gewünscht ist. Wir sind auf der Suche nach älteren Requisiten. So gut wie alles wird hergestellt damit es in Aussehen, Größe und Funktion passt.



Bauen – alle die Dinge

So entsteht ein Schiffsrumpf und Pate steht ganz praktischerweise die reale Welt der Technik - so klappt es einfach am Besten.



Es sind sicher Kleinigkeiten, aber die Frage ist nicht unbedeutend: Wie soll der alte chinesische Frachter heißen und wie schreibt man das? „Zhi Yuan“ – heißt er. Das bedeutet: Das weit Entfernte erreichen zu können, oder kürzer: Der lange Weg.

So entstehen die Dinge für Tiere der Großstadt: z.B. ein Tierfängerauto mit 3 Rädern, jede Menge Dosen und Konserven im Miniformat, Müllcontainer, ein kleiner Koffer, all die Sachen für den Film.

Werkeln – für die kleine Welt

Da wird das Studio kurzerhand zur Werkstatt. Auf vielfältige Weise entstehen Wände, Fenster, Türen und Tore. Ganze Hochhäuser in 3 verschiedenen Größenverhältnissen werden für unterschiedliche Ansichten erstellt. Natürlich werden die typischen Feuertreppen benötigt, Regenrohre, Treppenstufen und Straßenbeleuchtung.



Set von Charles' Unterschlupf, vorbereitet für die Aufnahme von innen nach draußen.

Die Konstruktion muss solide sein. Später darf da nichts wackeln. Wir entwickeln unser eigenes System, das sich in der Praxis gut bewährt.

Bühne frei – Schauspieler, Licht, Kamera

Aus den blauen Leisten bauen wir das Gerippe unseres Setaufbaus. Das System ist flexibel und sehr stabil. Das große Bild auf der Seite zuvor zeigt einen Bühnen-



aufbau: Charles' Unterschlupf mit Blick auf die Straße. Für die Beleuchtung verwenden wir möglichst kleine Lampen, die im Set doch riesig wirken. Gedreht wird mit einer Digitalkamera, Bild für Bild. Pro Drehtag schaffen wir 2 Sekunden - durchschnittlich. Dafür ist das Drehverhältnis aber meist 1:1.

Schauspieler – Aktion oder Animation



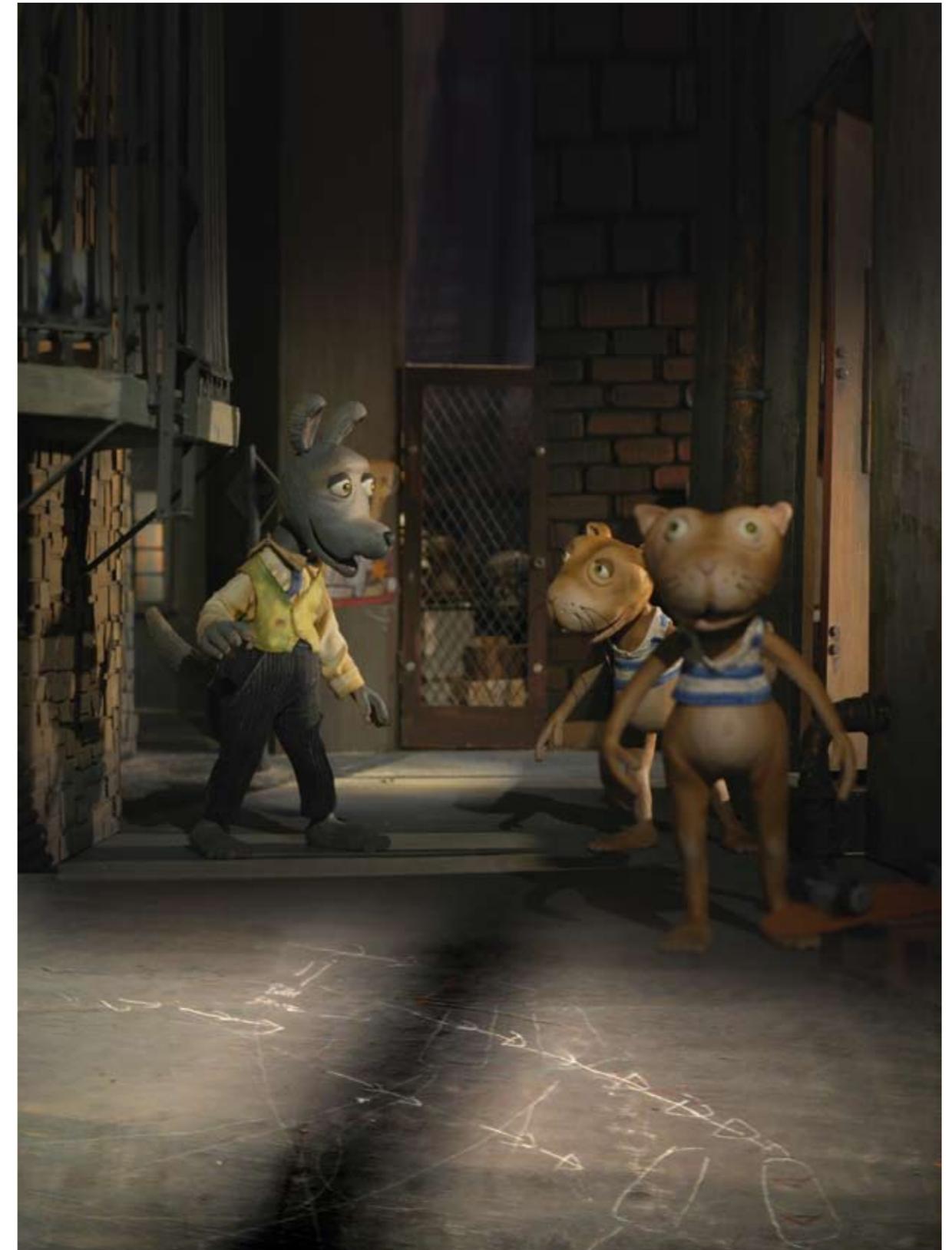
Hier versucht z.B. Dolly Schlitz die Waschbär-Brüder zu erschrecken. Die Setaufnahme enthüllt, warum sie im Film recht groß wirkt. Die Animation der Figuren



ist in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung. Man schlüpft in die Rolle der Figur. Sehr hilfreich ist hierbei die Sprechvorlage durch den Schauspieler. Auch die Gesten sind wichtig, Blicke ganz besonders. Das bringt uns schon zur technischen Seite. Unsere Schauspieler haben ihre Grenzen, rein technisch. Und doch ist viel möglich.

Schritte – ja, bitte

Was wird passieren? Wohin geht der Darsteller? Wo verläßt er das Bild? Wie lang ist die Einstellung? Wie läuft alles genau ab? Auch beim Animationsfilm gibt es Proben, für's Licht und die Kamera. Aber auch für das Schauspiel. Mitunter ist es ganz praktisch, wenn man zwei Darsteller am Set hat. So spielt man die Inszenierung in groben Schritten durch und kann Anfangs- und Schlußposition festlegen und die Schärfe einstellen. So haben wir das bei Dollys Szene zum Beispiel gemacht.



Dolly soll flüchten. Das ist die Stellprobe dazu. Im Vordergrund sieht man noch alte Schrittmarkierungen.



Um den Flug von De Coors genau zu kontrollieren, montieren wir die einzelnen Bilder. Aber das ist unser Geheimnis.



Horch – Musik und Sounddesign

Eine Dose wird abgestellt. Wenn wir das in Einzelbildern drehen, geschieht das stumm und ohne Tonaufnahme. Zudem würde unser Dosenmodell überhaupt keinen Blechton machen. Also muss man einen Dositon aufnehmen und genau passend an die Stelle montieren. Schritte, Atmen, Sprache, jeder kleine Ton, aber auch Wind und Regen schaffen das Klanggewebe.

Dazu kommt noch die Musik. Stimmung und Emotion werden unmerklich durch den Raum getragen. Eine einfühlsame Komposition interpretiert jede Situation des Films genau. Nach der Mischung der Töne, also der Anpassung in Stärke und Klangfarbe, fließen die Töne perfekt ineinander und schaffen ein einheitliches Kleid für „Tiere der Großstadt“.



Alles grün – Keine Schwerkraft

Niemand denkt darüber nach – aber ein Stück Latexschaum kann nicht fliegen. Wir müssen Coors helfen. Er wird an einer Gewindestange festgeschraubt, die in ein Stativ eingespannt wird. So entsteht eine stabile Verbindung zwischen Vogel und Stativ. Jetzt steht der Vogel in der Luft und kann animiert werden. Wie gewohnt entstehen Einzelbilder.



Geduld – Mehr als ein Bild

Jetzt wird der grüne Hintergrund weggestanzt und das Stativ wegretuschiert. Der Vogel ist „frei“ und kann auf jeden beliebigen Hintergrund montiert werden. Meist sind ein paar Tests nötig, bis alles glatt „fliegt“. Unsere Meeraufnahmen basieren auf Fotos und Projektionen von gezeichneten Wasserbewegungen. Durch digitale Composition entstehen die Bilder von Himmel und Wasser. Regnen können wir es dann auch noch lassen. Die Tropfen haben wir gemalt und als Zeichenanimation hergestellt. Mit Hilfe des Computers entsteht das komplette Filmbild.



Wer es noch nicht gemacht hat, sollte jetzt unbedingt den Film „Tiere der Großstadt“ anschauen.

P.S.

Unser erster Trickfilm, war ein Daumenkino.
Wer Lust hat, kann das auch. Bitte auf kleine gleich große Zettel immer
auf die gleiche Stelle ein Tier malen, das zuerst nach unten,
dann geradeaus und schließlich nach oben guckt und lacht,
ein- oder zweimal wiederholen, die Zettel sorgfältig in der richtigen
Reihenfolge stapeln, mit einer Heftklammer am Rand fixieren und
die Seiten zwischen Zeigefinger und Daumen durchrauschen lassen:
Das Tier nickt und lacht.

Viel Spaß!